

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Sprechzettel Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Sprechzettel Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Schwanstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Hrs. — Postzeitungsliste Nr. 4092, nächster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfg., für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inzersatz für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, frühestens tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 191

Dienstag, den 16. August 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Rußland und Japan.

Immer deutlicher zeigt sich, daß der Durchbruchversuch der russischen Port Arthur-Flotte als gescheitert anzusehen ist. Die ganze russische Flotte ist versprengt. In Schanghai ist der Kreuzer „Asold“ und ein Torpedobootzerstörer eingetroffen, drei russische Schlachtschiffe sollen außerhalb Wusung liegen. Admiral Togo ist der Ansicht, daß abgesehen von dem nach Süden entwichenen Teil der russischen Flotte nach Port Arthur zurückgekehrt ist. Die Ansicht, daß die russischen Panzer sich mit dem Bladivostok-Geschwader vereinigt haben, ist nicht mehr aufrecht zu halten. Ein besonders tragisches Verhängnis waltet über den russischen Führern im fernem Osten: nachdem bei der Katastrophe des „Petropawlowitz“ am 13. April Admiral Makarow mit seinem Stabe, darunter auch Admiral Mofas, den Tod gefunden, nachdem am 31. Juli der Kommandeur der russischen Truppen an der Front der Mandchurie, General Graf Keller, in den Kämpfen am Janselin-Paß von einer japanischen Granate getötet worden, ist jetzt in der Seeschlacht bei Round Islands am letzten Mittwoch auch der Kommandant der Flotte von Port Arthur, Admiral Witthöft, an Bord des Panzerschiffes „Zefarewitsch“ gefallen. Wie die Londoner Blätter aus Petersburg melden, berichten amtliche Einzelheiten über die Seeschlacht vom 10. ds. Mts., daß das Panzerschiff „Zefarewitsch“ die Linie der japanischen Schiffe durchbrach und Kiangtseu mit starker Beschädigung erreichte. Sein Verlust betrug 210 Tote, einschließlich des Admirals Witthöft und 60 Verwundete. Nach einer Meldung des „Lok.-Anz.“ aus Yokohama begraben die Russen auf dem Friedhof in Schanghai 60 Leichen. Witthöft wurde durch einen Granatsplitter getötet. Admiral Togo meldete amtlich nach Tokio über die Seeschlacht: „Das russische Geschwader nahm, nachdem es Port Arthur am 10. August verlassen hatte, einen südlichen Kurs. Unsere vereinigte Flotte griff die russischen Schiffe 25 Seemeilen südöstlich von Port Arthur an und verfolgte sie in östlicher Richtung. Ein scharfes Gesecht entspann sich von 1 Uhr nachmittags bis Sonnenuntergang. Der Feind erlitt anscheinend schweren Verlust und späterhin ließ sein Feuer bedeutend nach, während seine Schlachtordnung vollständig in Unordnung geriet. „Asold“, „Nowik“, „Zefarewitsch“, „Ballada“ und einige Torpedobootzerstörer flohen nach Süden zu und der Rest ging wahrscheinlich nach einem Nachtangriff durch unsere Torpedobootsflotte und -Zerstörer nach Port Arthur zurück. Unsere Flotte erlitt keinen ernstlichen Schaden; der Totverlust an Menschenleben wird auf 170 geschätzt.“ Nach einer weiteren Meldung Togos sollen in der Seeschlacht fünf russische Kriegsschiffe schwer beschädigt worden sein. „Objeda“ habe zwei Masten verloren, außerdem sei ein schweres Geschütz des Schiffes gebrauchsunfähig gemacht worden. „Retwian“ habe aus einer Entfernung von 3500 Meter mehrere Treffer erhalten und scheine sehr schwer beschädigt zu sein. Die Kreuzer hätten verhältnismäßig geringere Beschädigungen erlitten; der Kreuzer „Bajan“ scheine unversehrt geblieben zu sein. Die Japaner hätten einstweilen alle erhaltenen Beschädigungen ausgebessert. Nach den letzten Meldungen aus Tokio verfolgte die Flotte Togos drei große russische Kreuzer.

Inzwischen tobt der Landkampf vor Port Arthur mit größter Erbitterung fort. Besonders schwere Gefechte, bei denen die Russen furchtbare Verluste erlitten haben sollen, fanden in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch statt. Sonnabend sollen die Japaner, von allen Positionen zugleich vorgehend, einen neuen heftigen Angriff auf die Festung unternommen haben. Angesichts der entsetzlichen Situation, in der sich die in Port Arthur eingeschlossenen befinden, hat der Kaiser von Japan, wie dem „Reuterischen Bureau“ aus Tokio telegraphiert wird, durch den Marschall Yamagata dem Marschall Oyama den Befehl zugehen lassen, den Frauen, Kindern, Priestern, Kaufleuten und den Offizieren der neutralen Mächte zu erlauben, Port Arthur zu verlassen und ihnen in Dalny Unterkunft anzubieten; er hat ferner Oyama die Ermächtigung erteilt, auch andere Nichtkombattanten als die aufgeführten aus Port Arthur herauszulassen, vorausgesetzt, daß es nicht die militärischen Operationen beeinflussen würde. In der von Yamagata erlassenen Ordre heißt es: Der Kaiser wünscht aus Humanität, die Nichtkombattanten vor der durch Feuer und Schwert hervorgerufenen Verwüstung zu bewahren. Der entscheidende Sturmangriff wird also allem Anschein nach nicht mehr lange auf sich warten lassen.

blawostok-Geschwader zu stellen. Amlich wird aus Tokio gemeldet: „Das japanische Geschwader brachte nach fünfständigem schwerem Kampf mit drei Schiffen des Bladivostokgeschwaders Sonntagmorgen bei Tutschima den Kreuzer „Kurik“ zum Sinken. Die beiden anderen Schiffe, die Kreuzer „Gromoboi“ und „Rossija“ haben anscheinend schwer gelitten und sind nordwärts gedampft. Die japanischen Verluste sind nur gering.“ Nach dieser Zerstörung eines Teils der Bladivostok-Flotte hat die russische Flotte in Ostasien zu existieren aufgehört. Was von ihr noch übrig ist, kann den Japanern kaum mehr gefährlich werden. Ueber einen weiteren Verlust, der Rußland betroffen hat, wird aus Waihaiwei gemeldet: Der russische Torpedobootszerstörer „Bunah“ ist im Süden des Vorgebirges von Schantung gescheitert; bald darauf wurde er in die Luft gesprengt. Drei Offiziere und 60 Matrosen von seiner Besatzung sind Freitagabend hier eingetroffen und werden voraussichtlich nach Hongkong an Bord des englischen Kriegsschiffes „Humber“ gesandt werden.

Das Einlaufen mehrerer russischer Kriegsschiffe in den deutschen Hafen Tsingtau (Kiautschou) — um welche russischen Schiffe es sich dabei handelt, steht noch nicht einwandfrei fest, da sich die deutschen Marinebehörden in Sillschweigen hüllen, um nicht durch Mitteilungen den Japanern Fingerzeige zu geben, die sich mit den Geboten der Neutralität nicht vereinbaren lassen — hat Deutschland vor eine schwierige völkerrechtliche Frage gestellt. Daß Deutschland als neutrale Macht den von den Japanern offenbar verfolgten russischen Kriegsschiffen im Hafen von Tsingtau ein Asyl gewähren, darf dieses Asyl länger als 24 Stunden dauern, und dürfen die deutschen Behörden den Russen Kohlen geben, damit sie ihren nächsten Heimathafen erreichen können? Oder sind die deutschen Behörden verpflichtet, die Kriegsschiffe sofort zu desarmieren und die Besatzung zu internieren, wie die Schweiz im Kriege 1870/71 die auf Schweizer Gebiet übergetretene Armee Bourbaki entwaffnete und internierte? Eine präzise und unanfechtbare Antwort auf diese Fragen zu erteilen, ist sehr schwierig, da es sich um eine völkerrechtliche Kontroverse handelt und die Ansichten der Völkerrechtkundigen scharf auseinandergehen. Während der erstere Standpunkt z. B. von dem Departementsdirektor im Reichsmarineamt, Perels, vertreten wird, vertritt der bekannte Berliner Professor v. Liszt mit aller Entschiedenheit die letztere Auffassung. Die Situation ist inzwischen noch weiter für uns kompliziert geworden, wie folgende Depesche aus Tschifu beweist: „Nach einer hier eingegangenen Meldung ist der russische Kreuzer „Nowik“ nach Ablauf der Frist von 24 Stunden aus dem Hafen von Tsingtau entkommen; von einem Kampf mit japanischen Schiffen wird nichts berichtet.“ Vom Viszischen Standpunkt würde hier zweifellos eine Verletzung der Neutralitätspflichten Deutschlands vorliegen, das den „Nowik“ nicht hätte entkommen lassen dürfen. Eine amtliche Tokioter Depesche aus Tsingtau vom 12. August, vormittags 10 Uhr, meldet ferner: „Die russischen Kreuzer „Nowik“ und „Asold“ kreuzen, nachdem sie in Tsingtau Kohlen genommen, außerhalb des Hafens; zwei weitere russische Torpedobootszerstörer sind soeben in den Hafen eingelaufen; das Panzerschiff „Zefarewitsch“ liegt noch im Hafen.“ Wie weiter aus Tokio telegraphiert wird, ist die öffentliche Meinung in Japan sehr aufgebracht, daß russische Schiffe Tsingtau aufgesucht haben. Man glaubt, Japan werde bei der deutschen Regierung Einspruch erheben. Aus amtlicher Quelle erfährt der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post“ dem Bureau Laffan zufolge, die japanische Regierung habe bereits Schritte unternommen, um Protest gegen das Verfahren Deutschlands einzulegen. Im übrigen verlautet offiziell, daß in Kürze der Erlaß eines Reglements seitens der deutschen Regierung bevorzuziehen dürfte, in dem ausdrücklich festgelegt wird, was Schiffen einer kriegsführenden Macht zu gewähren ist, wenn sie in feindlichem oder havariertem Zustande einen deutschen Hafen ansuchen sollten.

Ueber den völkerrechtswidrigen Angriff der Japaner auf den in den chinesischen Hafen Tschifu eingelaufenen und dort desarmierten russischen Torpedojäger „Retwian“ meldet „Reuters Bureau“ noch aus Tschifu: „Chinesische Marineoffiziere geben an: Als der erste hier eingelaufene japanische Torpedobootszerstörer an den chinesischen Kriegsschiffen vorüberfuhr, während der andere Zerstörer die „Retwian“ nach Norden zu schleppte, machte das chinesische Flaggschiff „Hatschi“ klar zum Gesecht und teilte dem japanischen Kommandanten mit, daß die „Retwian“ zurückgebracht werden müsse, da die Neutralität in offenkundiger Weise verletzt sei. Der Japaner versprach, er werde den Torpedobootszerstörer zur Rückkehr nach Tschifu herüberlassen. Der chinesische Admiral nahm das Tschifu-

wort des Japaners an und ließ den Zerstörer passieren. Dem japanischen Kommandanten war beim ersten Einlaufen in den Hafen von dem chinesischen Admiral persönlich die Zustimmung gegeben worden, daß die „Retwian“ entwaffnet worden sei. Die Japaner hatten darauf erklärt, daß sie keinen Angriff auf die Russen beabsichtigten. Bei dem Kampf, der sich bei Besetzung der „Retwian“ entspann, hatten beide Teile viele Verluste. Sechzehn Russen werden vermißt. Der russische Kapitän ist am Bein verwundet, wurde aber gerettet.“ Dem Londoner „Daily Telegraph“ wird ferner aus Tschifu gemeldet: Die Verluste der Russen bei der „Retwian“-Affäre waren nur gering. Die über Bord gesprungenen Leute trugen Rettungsgürtel. Der Kapitän und mehrere Verwundete befanden sich im Hospital. Die Offiziere sind Gäste eines chinesischen Kreuzers, während sich die Mannschaft bei Land- leuten in Tschifu aufhält. Ein russischer Matrose war mehrere Japaner über Bord, bevor er erschossen wurde. Ein Schiffsführer befahl den Leuten, den nutzlosen Kampf einzustellen und über Bord zu gehen. Aber erst, als er einen Bootsmannsmaat ins Wasser geworfen hatte, sprangen die anderen Leute nach. Die Russen versichern, die Japaner eröffneten sofort den Kampf mit Salven. Dann entstand eine Pause, während welcher sich das chinesische Wachtschiff aus dem Kampfbereich zurückzog. — Das Verfahren der Japaner ist um so unbegreiflicher, als sie sich bisher sorgfältig von jedem Verstoß gegen das Völkerrecht freigehalten haben. Sie werden gut tun, das entführte russische Schiff aufs schnellste nach Tschifu zurückzuführen.

Bei Liaojang herrscht Stille, wie Oberst Gädel dem „Berl. Tgl.“ meldet und ein Telegramm des Generals Scharow an den russischen Generalstab bestätigt. Versuche der Japaner, den Fuß Tschifu bei Pönschan zu überschreiten, sind bisher zurückgeschlagen. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz gehen die Russen langsam auf Liaojang zurück, in dessen Niederung in wenigen Wochen eine Völkerschlacht erfolgen dürfte. Das japanische Heer ist etwa 250 000 Mann mit 600 Geschützen stark. Die Russen dürften die gleiche Stärke besitzen. Aus Hudson wird noch gemeldet, daß die chinesischen Behörden die Bevölkerung durch Plakate auffordern, die Japaner bei ihrem bevorstehenden Einzuge freudig zu empfangen.

Der Petersburger Vertreter des „Reuterischen Bureaus“ erfährt, daß die Antwort Rußlands auf die Vorstelligungen Großbritanniens in der Angelegenheit des „Königst-Commander“ der englischen Postschiff nunmehr zugestellt worden ist. Die Antwort ist in sehr verbindlichem Tone gehalten und weist darauf hin, daß die Geschwindigkeit der im Jahre 1895 verabschiedeten russischen Reglements, die die ganzen Jahre hindurch von niemandem bestritten worden sei, nicht in Zweifel gezogen werden könne, bis ein neues Abkommen in dieser Hinsicht zwischen den beiden Ländern getroffen sei.

Ueber eine neue Schiffsbuchung meldet man dem Lloyd aus Gibraltar: „Der auf der Fahrt von Hull nach Neapel befindliche englische Dampfer „Ronda“ hat durch Signale gemeldet, daß ihn Freitag ein russischer Kreuzer angehalten und einen Offizier an Bord gesandt habe, der die Schiffspapiere und Frachtpapiere prüfte und den Laderaum durchsuchte. Der Kreuzer sei darauf mit Vollampf nach Nordwesten gefahren. — Offenbar handelt es sich um die Kreuzer „Ural“ oder „Don“ von der russischen Ostflotte, die nach einer „Standard“-Meldung an Stelle der „Petersburg“ und des „Smolensk“ zur Ausübung der Kontrole-Polizei zum Roten Meer abkommandiert sind und sich bereits auf der Fahrt dorthin befinden.“

Die japanische Gesandtschaft in Washington gibt folgende Aufstellung über die japanischen Verluste vom 28. März bis 1. August, ohne die Verluste vor Port Arthur. Die Gesamtzahl beträgt 12355 Mann. Hier von sind getötet 54 Offiziere und 1509 Mann, verwundet wurden 96 Offiziere und 6630 Mann. Im Rest sind Kranke und Vermisste eingegriffen. Die Hauptverluste hatten die Japaner bei Kintschou, wo sie 749 Tote und 3757 Verwundete verloren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Äthliche Sachen.“ Der Oberanführer des „Einere Schnorrerverbandes gegen die Sozialdemokratie“, Herr Generalleutnant z. D. E. v. Liebert, hat gerührt, der Mittelwelt zu verkünden, daß der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie noch nicht gestorben ist. Große Taten sind getan und auf größere Taten die Liebertmänner! Zwar hat man bis dato nicht erreicht, daß sämtliche Sozialdemokraten auf den Knien bitteten, aber die Gnade zu gewähren, als Mitglieder in die Kriegsverbände einzutreten zu dürfen, auch die „Führer und Helfer“ ersuchen sich noch

das ganze Reich sich erstreckende Korrespondenz entwickelt. Und das Resultat dieser sozialistenwürgenden Briefschreibererei ist ein wunderbares: Der Herr Oberanführer Liebert hat einen Blick in die deutsche Volksseele "getan. Und manches von dem, was er da vernahm, hat ihm lieblich in die Ohren geklungen. "Aufrichtige Patrioten" haben "den Gefühlen der Mut und Scham darüber Ausdruck gegeben, von einem vaterlandslosen Proletarier im Reichstag vertreten zu sein." Der Antischnaubende und der Schamhafte scheinen aber nicht allzu viele gewesen zu sein; denn mit den Tränen der tiefsten Trauer in beiden Augenwinkeln muß Liebert feststellen, daß heute noch, trotz aller Liebesmühe des Schnorrenverbandes, "ganze Gane politisch stumpf und gleichgültig geblieben sind." Mit grimmigem Schmerz findet Liebert "Eigenbröckler in allen Schichten", die nichts vom Reichsverbande gegen die Sozialdemokratie wissen wollen und noch weniger der patriotischen Pflicht eingedenk sind, eine Reichsmarke auf den Altar der Sozialistenwürger niederzulegen. Das "gebildete Bürgertum" (die Gäsjesöhlein kommen vom dem erstklassigen Generalleutnant, der wahrscheinlich auf die Bildung der "Bivillistenbande" pfeift!) hört leider nicht auf die Stöbentöne, mit denen es auf den Leim eines neuen Kartells gelockt werden soll; denn die weitwichtige Briefschreibererei hat "den Beweis geliefert, wie weit wir von einem einheitlichen Zusammengehen gegen die Partei des politischen und sozialen Unfortschritzes noch entfernt sind." Einer der wohlhabendsten Grundbesitzer im Königreich Sachsen hat dem Oberanführer Liebert geschrieben, "die Regierungen preßten den Bürger in Staat und Gemeinde aus", und ein Professor hat auf die bewegliche Bitte um eine Mark kurz geantwortet, die Bekämpfung der Sozialdemokratie durch den Reichsverband sei nichts als "ein schlechter Scherz." Antisemitismus haben verlangt, daß zuerst der Kreuzzug gegen das "prophetische Judentum" unternommen werde; andere haben zum Sammeln gegen die Jesuiten geblasen; "Stimmen der intrantigenen Rechte" haben betont, "die Sozialdemokratie sei ihnen ein lieber Bundesgenosse" usw. Den einen ist es sogar eingefallen, den Reichsverband als Scharfmacher zu verurteilen, den andern ist seine Tendenz nicht mordlustig genug, sie verlangen Abänderung des Wahlrechts, Ausnahmegesetz, Wiedereinsetzung der Preßfreiheit. Es klingt wie Galgenhumor, wenn Liebert diesen "Dokumenten der politischen Unreife unseres Volkes" (Sehr gut gesagt, Herr Generalleutnant!) Galgenhumor zuschreibt. Nach einem erbosten Hieb gegen die "Feten des Simplizissimus" sibt sich Herr Liebert zu einem besümmerten Gesprächs gezwungen: "Die Regierung will mit dieser lächerlichen Sache nichts zu tun haben, sie erwartet den Moment, wo aus dem Volke heraus die Gegenströmung einsetzt. Das ist ein brigantes Verfahren." Die Regierung wird wissen, daß sie weise handelt, wenn sie sich nicht von den Scharfmachertollheiten und Scharfmachertorheiten des Reichsverbandes einsperren läßt.

Die Kostenrechnung wird immer größer. Der "D. Tages-Zeitung" wird geschrieben: Neuerdings ist eine Zusammenstellung dessen veröffentlicht worden, was die Schutztruppe in Südwest-Afrika aus dem Koloniallande bezogen hat. Abgesehen von 1300 Pferden und 400 Maultieren sind über 3000 Zugochsen angekauft worden, außerdem mehr als 500 Schlachttiere und 150 Ochsenwagen. Alles dies in Zeit von noch nicht zwei Monaten; für die Überführung dieses gewaltigen Materials mußten 4 Dampfer verschiedener Bauart gemietet werden. Welche großen Ausgaben dadurch verursacht werden, läßt sich leicht ermessen. Ein Ochsenwagen kostete in ruhigen Zeiten Mk. 2000, jetzt wird er nicht unter Mk. 3000 zu beschaffen sein. Der Preis von Zugochsen ist schon lange von 12 auf 25 Pfund Stier gestiegen. Die Gesamtanzahlungen wachsen ununterbrochen, und es ist un sicher, ob dem Reichstag schon im Herbst eine volle Abrechnung darüber wird zugehen können. — Die Sandwüste Südwestafrikas scheint dazu bestimmt zu sein, dem düsteren Wügel des ganzen tolleren Unsinns der deutschen Kolonialpolitik begründlich zu machen.

Jubilations-Angst. Ja Königberg scheint das Bewußtsein der Jubelbedürfnisse für ausreichenden Bestand zu besitzen entwickelt zu sein. Insbesondere scheint man ein ganz merkwürdiges Mißtrauen gegen die eigenen Beamten zu haben. Das hat sich nicht nur bei dem jetzigen Festsitzungsangriff, sondern auch während des Vorjahres des Königsberger Prozesses gezeigt. Am 26. April 1904 ging an den Seemanns-Bund nach Ruzick folgendes Telegramm: "Seemanns-Bund. Hoffmann. Krawinkel. Dreyer. Angelegenheit. Bei jeder Gelegenheit, die zulassen der Seemanns-Bund und Polizei und Staatsanwaltschaft wachen, wurde dies Telegramm alsbald dem ersten Staatsanwalt Schöge überreicht, der erregt in die Höhe sprang: "Was muß prüfen, ob und durch welche Beamten Jubilations der gerichtliche Beschluß bereits vor 12 Uhr 40 Minuten dem Kaiser bekannt gemacht ist." Der Staatsanwalt aber wurde sofort durch den Untersuchungsrichter befragt, ob er nicht eine Jubilations-Angst irgend einer Beamten sei vollständig aufgeklärt. Es sei alles mit rechten Dingen zugegangen. So wurde damals ein Dämonenverwehen gegen Unbekannt befragt. Merkenswert ist, daß auf den geheimen "Kaiser" nicht gleich des Seemanns wegen Schandbündel und Festsitzung angesprochen wurde.

Der Dank vom Hause Romanow. Herr v. Gerlach sitzt in der "Deut. Ztg." einen Romanow Brief der "Ausschließlichen Romanow", was es heißt, ein hoher russischer Beamter habe die Aufsicht angedeutet, daß Präzedenz absichtlich den Königsberger Prozeß inszeniert und daß von den Untersuchungsbeamten Besondere Sorgfalt zu haben, um Königsberg gerade jetzt als unzulässigsten Staat ohne jede Beziehung herauszuheben. Zugleich werde der Beschluß angedeutet, daß sibirische Reichsland habe auf Umwegen zum Kaiserreich des japanischen Krieges mit beigetragen und japanische Soldaten mit dem Kaiserreich. Das ist ein einziger Beamter gemeint haben soll, ist ja nicht möglich, aber es ist doch bezeichnend. Man sollte den hohen Kaiser den König so viel wie möglich mit dem Kaiserreich, hat dessen hat die präzedenz-Feststellung nicht nur auch die eigene blamiert, das Mißtrauen Königsbergs nachzuweisen und nur der Sozialdemokratie die Schuld zu geben. Die Kaiserin hingegen haben sich auf ihre Rechte beschränkt, indem sie einige wenige Schritte

widerrechtlich angehalten und beschlagnahmt haben. Das ist der Dank vom Hause Romanow.

Dürre und Arbeiterstatistik. Der anhaltende Wassermangel hat an einer Stelle Einfluß ausgeübt, an die schwerlich jemand gedacht hat: er hat die Arbeiterstatistik auf Trübsand gesetzt. Bekanntlich sollte in diesem Jahre eine statistische Erhebung über die tägliche Arbeitszeit der in der Binnenschiffahrt beschäftigten Personen stattfinden. Der Fragebogen ist bereits aufgestellt und sowohl der Hafenarbeiter-Verband als auch Arbeitgeber-Vereine haben Fragebogen ausgegeben, damit zuverlässige Unterlagen zur Fragebeantwortung geschaffen werden. Unter den Fragen befindet sich auch eine über die Dauer der Unterbrechung durch Wassermangel oder Hochwasser. Während diese Unterbrechungen in normalen Zeiten nur einige Tage dauern und dann Ruhezeiten für das Personal bilden, stößt in diesem Jahre in weiten Gebieten die Binnenschiffahrt völlig, und das hat zur Entlassung des Personals geführt. Wollte man auf Grund der in diesem Jahre geführten Fragebogen eine Statistik aufnehmen, dann würde man ein sehr falsches Bild erhalten, da gerade die Zeit mit den längsten Tagen ausfällt. Es ist deshalb, dem "Vorwärts" zufolge, von dem Statistischen Amt der Vorschlag gemacht worden und hat die Zustimmung der beteiligten Regierungen gefunden, die Erhebungen um ein Jahr zu verschieben, damit die Erhebungen auf Material aufgebaut werden können, das in einem normalen Jahre gesammelt ist. Im laufenden Jahre gesammeltes Material würde auf jeden Fall sehr viel angegriffen werden. Würden unverhältnismäßig lange Arbeitszeiten in der Herbstperiode festgestellt, dann würden die Unternehmer sagen, daß das abnorm sei, weil die Schiffahrt so lange still gelegen hat.

Vorurteilen-Kurs. Wir haben bereits berichtet, daß es dem österreichischen Reichsratsabgeordneten Engelbert Bernerstorfer von der Polizei in Frankfurt a. M. unter Androhung sofortiger Ausweisung unterlag worden ist, vor einer Versammlung über die Entwicklung der Sozialdemokratie in Österreich zu sprechen. Ueber den Verlauf der Versammlung, in der Bernerstorfer nicht sprechen durfte, geht dem "Vorwärts" jetzt ein Bericht zu, der die von Bernerstorfer selbst schon so trefflich gekennzeichnete preußische Polizeipraxis in der schönsten bengalischen Beleuchtung erscheinen läßt. Wir entnehmen dem Bericht: "Als Genosse Meier der überfüllten Versammlung das Schreiben des Polizeipräsidenten bekannt gab, wurden laute, langanhaltende Pfuierei laut. Mehrfach hörte man auch die Ausrufe: Ruffenkurs! Es dauerte geraume Zeit, bis sich die Aufregung einigermaßen gelegt hatte. An Stelle Bernerstorfers hielt Dr. Quara ein Referat über die Entwicklung der österreichischen Sozialdemokratie, wobei er in scharfer Weise die Mundtoimachung Bernerstorfers geißelte. Ein Normann-Schumann, russische Spitzel dürfen nach Berlin kommen, aber ein Mann wie Bernerstorfer dürfe in Frankfurt nicht sprechen. Das kennzeichnet unsere gegenwärtige Politik. Daß man jetzt in Frankfurt Bernerstorfer einen Maulkorb angelegt habe, sei um so beschämender, als er vor einigen Jahren, 1901, sogar in Berlin sprechen durfte. Ja, man habe ihn in Sachsen sprechen lassen; nur in Frankfurt sei sein Auftreten "staatsgefährlich" und "lästig". Man ersehe daraus, welche Fortschritte der Ruffenkurs bei uns macht. Inzwischen war Bernerstorfer im Saal erschienen und wurde auf Aufforderung des Genossen Quara gebeten, wenn er auch nicht sprechen dürfe, sich wenigstens der Versammlung vorzustellen. Bernerstorfer tat das, indem er das Podium betrat, und nun spielte sich eine dramatische Szene ab. Ein minutenlanges Beifallsorkan durchbrauste den Saal, stehend jabelten dem alten Kämpfer die Massen von Frauen und Männern zu. Als sich endlich der Beifallssturm gelegt, trat Bernerstorfer vor und richtete einige Worte an die Versammlung: Er erfülle ihn mit Wehmut, daß es ihm nicht möglich sei, ein Bild von den österreichischen Parteiverhältnissen zu geben, (Der Kommissar wird unruhig), denn er könne wohl in Anspruch nehmen, ein Kenner der österreichischen Verhältnisse zu sein. (Der Polizeikommissar wird nervös und macht Einwendungen gegen das Weiterreden.) Bernerstorfer bewichtigte ihn mit den Worten: Fürchten Sie nicht, mir Deutsche sei die gemäßigtesten Menschen der Welt, ich werde nicht zum Thema sprechen, ich will nur ... da wendet sich plötzlich der Kommissar zu dem neben ihm sitzenden Schumann und gibt diesem einen Beschluß. Dieser erhebt sich, legt den Helm auf und schreibt auf Bernerstorfer zu. Auch der Kommissar ist anwesend ... im Saal herrscht lautlose Stille, dann bricht auf einmal ein fürchterlicher Lärm los, und viel hundertstimmig ertönen die Ausrufe: Pfui! Ruffenkurs, Schmach, Schande! Dem Kommissar mochte wohl bei diesem Ausbruch des Volkszornes ein gewisses Gaudern und Schandern überkommen sein, er gibt dem Schumann einen Stoß, und dieser zieht sich wieder zurück. Nachdem die Versammlung wieder ruhig geworden, tritt Bernerstorfer nochmals vor und sagt: Ich wollte nur für die Größe der deutschen Gesinnen danken und sie namens der österreichischen erwidern! (Donnernder Beifall.) Der Vorsitzende schloß darauf die Versammlung mit dem Hinweis, daß Bernerstorfer bei seiner Rückkehr vom Auswanderer Kongreß in 14 Tagen in Österreich sprechen werde, wo die preußische Polizei nichts zu sagen habe. Auf Wiedersehen in Offenbach!" waren die letzten Worte, die Bernerstorfer unter allgemeinem Jubel der Versammlung nachrief. — In Offenbach, dem "rotten" Heften, wird man wohl weniger preußische Handeln als in Frankfurt a. M. Es kann alsdann zu einer riesigen Demonstration gegen den Vorurteilen-Kurs kommen.

Die österreichische Grenzpolizei hat, wie aus Kattowitz gemeldet wird, für den oberösterreichischen Jadratsbezirk, der fast ausschließlich auf österreichisches Holz angewiesen ist, einen erdrückenden Notstand zu Folge, anzuzeigen als seit 1898 die russische Grenze für Holzverkehr gesperrt ist. Die Preise für Futtermittel sind um mehr als 100 Prozent in die Höhe geschwollen. Die dringendsten Bedürfnisse werden durch Holland durch oberösterreichische Händler zu decken gesucht. Die oberösterreichischen Interessenten bereiten Petitionen an die Regierung vor.

Abermals ein Opfer des Ruffenkurses. Die preußische Regierung hat Königsberg einen neuen Landesdienst geschaffen. Der frühere Chefredakteur des Polenblattes "Prace" in Posen, Dr. Rafowski, ein

russischer Pole, ist nach Verbüßung einer dreijährigen Gefängnisstrafe im Zentralgefängnis zu Wronke von den preussischen Behörden an Rußland ausgeliefert worden. Was Rußland für Unrechte an diesen Gefangenen, dessen Vergehen doch offenbar politischer Natur sind, hat, wird nicht mitgeteilt. Offenbar handelt es sich aber wieder um einen der schmachvollen Liebesdienste für das Autokratentum.

Sünden gegen das Strafgesetzbuch. Die Zahl der im Jahre 1902 im deutschen Reich wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze verurteilten Personen zeigt eine Zunahme gegen das Vorjahr. Keine Steigerung erfuhren die Verurteilungen wegen Anwendung von Gewalt und Drohungen gegen Beamte, eine Herabminderung wegen Verletzungen der Eidpflicht, wegen Un- oder Notzucht, desgleichen wegen gefährlicher Körperverletzung, Nötigung und Verhöhnung sowie Brandstiftung. Eine Zunahme wurde nachgewiesen bei Verurteilungen wegen Sachbeschädigung, Fälschung öffentlicher Urkunden, Betrugs, Hehlerei, Erpressung, Raubes und räuberischer Erpressung, Unterschlagung und Diebstahls.

Max Lorenz floht. Der Herausgeber der "Antisozialdemokratischen Korrespondenz", der trauige Renegat Max Lorenz, teilt in seiner Korrespondenz mit, daß er auf Grund der Behauptung des "Vorwärts", er sei von der Arbeitererschaft an den "Preussischen Jahrbüchern" ausgeschlossen und habe aus Rache dafür in der "Post" einen Angriff gegen Professor Delbrück wegen seiner Stellungnahme zur Ermordung v. Plehwe's gerichtet, Strafanklag gegen unser Zentralorgan gestellt habe. Ferner kündigt er gleichzeitig die Absicht an, in Zukunft jede fernere Beleidigung, auch insofern sie etwa unter § 185 (wörtliche Beleidigung) fällt, strafrechtlich ahnden zu lassen. Herr Lorenz wird also von nun an seine Korrespondenz unter den Schutz des Staatsanwaltes stellen und künftig sein Gift nur noch aus gebetter Stellung heraus verspritzen. Armseliger Schlucker!

Der Jude wird verbrannt! Bekanntlich ist der Redakteur unseres Parteiorgans in Halle a. S., Genosse Fette, von der Anklage der Majestätsbeleidigung in demselben Falle freigesprochen worden, in welchem die Redakteure sächsischer Parteiblätter schwere Strafen erlitten. Der Staatsanwalt beruhigte sich jedoch nicht bei dem freisprechenden Erkenntnis, er legte Revision beim Reichsgericht ein, dies hob das Urteil auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Wie diese Vorinstanz nun zu entscheiden hat, das kann sie den Urteilsgründen des Reichsgerichts entnehmen, die das "Volksblatt" für Halle zum Abdruck bringt. Die Sache betrifft die bekannte Budapestter Meldung, nach der dort ein Halbruder Wilhelm II. im Spital verstorben sein sollte. Die reichsgerichtliche Begründung lautet: Der Revision der Staatsanwaltschaft war der Erfolg nicht zu versagen. Die Ausführungen des Vorberichters, "die Tatsache, daß Kaiser Wilhelm einen unehelichen Bruder gehabt, sei eben so wenig wie die weiter behauptete Tatsache vom Ende desselben als Landstreicher geeignet, den Kaiser verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, denn für die uneheliche Geburt könne nicht er, sondern nur sein Vater, Kaiser Friedrich, verantwortlich gemacht werden, nur dieser sei durch die Behauptung des geschlechtlichen Verkehrs mit der Elise Suchowolsky beleidigt, das verstorbene Staatsoberhaupt könne aber nicht Gegenstand eines Vergehens nach § 95 des Strafgesetzbuchs sein", legen den Verdacht nahe, daß der Vorberichter von der Anschauung ausgegangen ist, eine Beleidigung des Kaisers könne schon um deswillen nicht in Frage kommen, weil der Angeklagte seine Kundgebung anknüpfte an das Verhalten eines verstorbenen Vorfahren des Kaisers. Das ist recht richtig. Der Rechtsbegriff der Beleidigung setzt eine bewußt gewollte Kundgebung der Mißachtung eines anderen voraus. Ob eine solche Kundgebung beleidigender Natur vorliegt, kann immer nur nach den konkreten Umständen beurteilt werden, es kann deshalb eine und dieselbe Äußerung je nach den Umständen, unter welchen sie gemacht wurde, beleidigender oder nichtbeleidigender Natur sein. (Entscheidungen Bd. 23, S. 347; Bd. 28, S. 171.) Es können daher auch herabwürdigende Äußerungen über die Familienverhältnisse und die Verwandtschaft, namentlich die Eltern einer Person eine Beleidigung enthalten, wenn aus den Umständen sich ergibt, daß durch solche Äußerungen eine Mißachtung der betreffenden Person kundgegeben und sie selbst als mit einem Makel behaftet hingestellt werden sollte. Von diesem Gesichtspunkt aus mußte der Vorberichter die Sache prüfen und dabei insbesondere erwägen, ob nicht im vorliegenden Falle gerade mit Rücksicht auf die Fassung der Nachricht, die Hervorhebung der Worte "ein angeblicher Bruder des Kaisers" durch Fettdruck und der Worte "als Landstreicher" durch gesperrten Druck, die Annahme nahe liegt, der Angeklagte habe durch die betreffende Nachricht eine Mißachtung und nicht nur des Kaisers Friedrich, sondern auch des regierenden Kaisers kundgegeben und diesen vor dem Leserkreise seiner Zeitung als mit einem Makel behaftet hinstellen wollen, und ob nicht unter diesen Umständen der Inhalt dieser Zeitungsnachricht, selbst wenn er unter anderen Umständen unbedenklich und statthaft sein könnte, sich als strafbare Beleidigung darstelle. Das Urteil lautet aber auch an einem weiteren Rechtsirrtum insofern, als der Vorberichter annimmt, der Tatbestand des § 95 des Strafgesetzbuchs erheische eine vorsätzliche Verletzung der dem Herrscher nicht als Menschen, sondern als dem Träger der Staatshoheit geschuldeten Achtung. Ja der Majestät des Staatsoberhauptes ist die Privatperson von der öffentlichen nicht zu trennen; es macht daher keinen Unterschied, ob sich die betreffende Äußerung auf den Landesherrn als Privatperson bezog oder seine Stellung oder Tätigkeit als Staatsoberhaupt angriff. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß auch dieser Rechtsirrtum die Beurteilung seitens des Vorberichters beeinflusst hat. Die vorerwähnten Bedenken mußten zur Aufhebung des Urteils führen.

Preussische Schulverhältnisse. Die dicht vor den Toren Berlins liegende Gemeinde Reinickendorf-Kolnental hat beschlossen, das Grundgehalt der Lehrer von 1200 auf 1300 Mk. und den Wohnungsgeldzuschuß von 400 auf 450 Mk. zu erhöhen. Diesem Beschlusse hat die Regierung die Genehmigung versagt mit der Begründung, daß die Zeit für eine solche Gehaltserhöhung nach den Verhältnissen in der Gemeinde noch nicht gekommen sei. Die Hauptväter haben sich nun aufs neue versammelt und beschlossen,

der Regierung den Antrag nochmals einzureichen, da das Grundgehalt notorisch zu gering sei und die Lehrer deshalb die aufstrebende Gemeinde, die ein gutes Schulwesen fordern müsse, lediglich als Durchgangsstation betrachteten. Nach dem bekannten Worte Bülow's marschiert Preußen in Deutschland voran — in der jämmerlichen Befolgung der Lehrer nämlich. Im Durchschnitt bezieht ein Lehrer im dreißigsten Dienstjahre in Preußen ein Gehalt von 1700 Mk., dagegen in Bremen-Land 3600 Mk., in Hamburg-Land und Hessen 2900 Mk., in Anhalt 2430 Mk., in Lübeck-Land 2200 Mk., in Sachsen-Gotha und Schaumburg-Lippe 2100 Mk., in Waldeck 2090 Mk., in Oldenburg 2045 Mk., in Baden, Meckl., Sipp-Deimold, Sachsen-Meinungen und Sachsen-Weimar 2000 Mk., in Braunschweig und im Königreich Sachsen 1900 Mk., in Sachsen-Altenburg und Württemberg 1850 Mk. und selbst das im Schulwesen nicht hervorragende Bayern zahlt 1740 Mk. Trotz alledem: Preußen in Deutschland voran — im Rückschritt!

Auf der polnischen Kaninchenjagd. Wegen Veranlassung geheimer Versammlungen soll nach der „Presse“ gegen Mitglieder polnischer Mäßigkeitsvereine, die sich in Oberschlesien gebildet haben, ein Massenprozess angestrengt werden. Es seien bereits umfangreiche Hausdurchsuchungen bei den Vereinsmitgliedern erfolgt und zahlreiche Bücher beschlagnahmt worden, die man jedoch meistens wieder zurückerstattete.

Hüssener. Die von Köln aus verbreitete Nachricht, der auf der Festung Ehrenbreitstein seine Strafe verbüßende Fähnrich Hüssener sei nach Neuwied zum Besuche seiner Mutter beurlaubt worden und habe im Sportanzug Köln besucht, wird jetzt — etwas spät! — von der „Köln. Bl.“ dementiert. Auf Erkundigungen bei der „allerzuverlässigsten Stelle“, so bemerkt das Blatt, wurde versichert, daß Hüssener bisher niemals Urlaub erhalten habe. Das Dementi des Koblenzer Blattes besitzt nur recht geringen Wert. Warum hüllt sich denn der Kommandeur des Festungsgefängnisses in Ehrenbreitstein selbst in Schweigen?

Soldatenschilderlein er groß. Der Fall des Sergeanten Bickfeld in Trier, der, wie erinnerlich, als Sergeant des 29. Infanterie-Regiments zu längerer Zuchthausstrafe verurteilt wurde, zieht weitere Kreise. Seit einigen Tagen finden laut „Vorm. Zeitung“ in mehreren Garnisonorten Vernehmungen von Zeugen statt, die bei der 10. und 12. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 29 gedient haben. Man erweist zunächst nur auf die Jahrgänge 1901, 1902 und 1903 zurück. Bisher haben die Ermittlungen schon wieder viele hundert Fälle von Mißhandlungen ergeben. Auf Anordnung des Generalkommandos wurde Wilhelm II. über die Schindereien Bericht erstattet.

Ein Unfall der deutschen Marine. Wie „Laffans Bureau“ meldet, geriet das Linien Schiff „Kaiser Friedrich III.“ im Großen Belt auf Grund. Beim Aufstoß wurden 30 Platten eingedrückt. An Bord befanden sich Prinz Konstantin Albrecht von Preußen und Prinz Leopold von Bayern.

Kleine politische Nachrichten. Der Biktualienhändler Hyronimus Golski, der seit 31 Jahren in Inowrazlaw ansässig ist, wurde dieser Tage nach der Meldung polnischer Blätter ausgewiesen. Der preussische Staat ist damit wieder einmal gerettet! — Wie aus Ilowo gemeldet wird, ist am Dienstag früh ein russischer Grenzsoldat desertiert, der von einem seiner Vorgesetzten dabei betroffen wurde, als er einen russischen Auswanderer ohne Paß über die Grenze schaffen wollte. Als der Soldat sich verfolgt sah, warf er kurz entschlossen das Gewehr zur Erde und flüchtete auf deutsches Gebiet. — Der amerikanisch-türkische Konflikt ist durch das Nachgeben der Porte in allen wesentlichen Punkten beigelegt. — Auf ein Gerücht hin, daß griechische Banden beabsichtigen, die mazedonische Grenze zu überschreiten, hat die Porte die Grenzgarнизonen verstärkt. — Zum Präsidenten von Peru wurde José Pardo, zum Vizepräsidenten José Salvador Caverio gewählt.

Rußland. Für die innere Lage in Rußland dürfte, wie das „Al. Journ.“ schreibt, die Geburt des Chronofgers eine Wendung zum Besseren bedeuten. Wie dem Blatt angeblich aus gut informierter Quelle mitgeteilt wird, hat der Zar vor wenigen Tagen gelobt, daß er Rußland eine Verfassung geben werde, wenn ihm diesmal ein männlicher Nachkomme geschenkt werde. — Die Volkswirtschaften hören wir wohl, allein uns fehlt der Glaube, denn derselbe Zar hat bekanntlich auch gelobt: „Rußland braucht keinen Systemwechsel!“

Trotzdem das offizielle Preußen-Deutschland vor dem Knutenkreuze auf dem Bauche rutscht und sich in aufdringlichen Liebesdiensten überbietet, gefallen sich die russischen Blätter in Hezereien gegen die Deutschen, die innerhalb der Grenzen Rußlands wohnen. In Rußland leben mehr als zwei Millionen Deutsche. In Rußisch-Polen allein sind 1 200 000, und in der Fabrikstadt Lodz, die allgemein als deutsche Stadt bezeichnet wird, sind 35 v. H. der Einwohner deutscher Nationalität. In der baltischen Provinzen sind 300 000, im übrigen Rußland 600 000 Deutsche. Vor allem ist Riga überwiegend deutsch, denn es zählt unter 175 000 Einwohnern 102 000 Deutsche. Petersburg hat 60 000, Warschau 15 000, Odessa 12 000, Wien 70 000 und das Gouvernement Samara 200 000 Deutsche. Wegen dieser durch die letzte Volkszählung amtlich festgestellten Zahlen befürchtet nun die regierungsoffizielle „Nowoje Wremja“, daß das Uebergewicht des deutschen Elementes in gewissen Teilen Polens und der baltischen Provinzen eine bleibende Gefahr für Rußland bedeute, und der „Swjet“ weist darauf hin, daß die Deutschen im Falle eines Krieges mit einem westeuropäischen Staat (also doch Deutschland) eine Gefahr für den Bestand des russischen Reiches bilden könnten. Der „Swjet“ fordert deshalb zur Herabminderung dieser Gefahr, daß kein russischer Unterthan deutscher Nationalität zu einem öffentlichen Amte zugelassen werde. Man sollte zwar annehmen, daß die russischen Blätter zur Zeit gewichtigeres und besseres zu tun hätten, als sich in Hezereien gegen die Deutschen zu ergeben, indessen davon ganz abgesehen, wirkt diese Deutschenhass ein bezeichnendes Licht auf die läppelbilde russisch-deutsche Freundschaft.

Oesterreich-Ungarn. Der Streik der Loharbeiter des Wiener

Handelsquais nimmt, wie dem „B. Tgl.“ aus Wien gemeldet wird, den Charakter eines sozialpolitischen Parteikampfes an. Die Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaften und Handelsfirmen bewilligten die meisten Forderungen. Dagegen erklärte Donnerstag der Direktor des städtischen Lagerhauses bei den Verhandlungen mit den Führern der Streikenden, daß er auf die Forderung, wegen Teilnahme an der Streikorganisation niemanden zu entlassen, nicht eingehen könne, da nach einem Beschluß des (antifemistischen) Wiener Gemeinderats kein Sozialdemokrat und kein Sozialist (Deutschnationaler) im städtischen Dienst angestellt werden dürfe. Hierauf brachen die Führer der Arbeiter die Verhandlungen ab. Donnerstag Abend wurde in einer Arbeiterversammlung beschlossen, Freitag die Arbeit in allen übrigen Lagerhäusern aufzunehmen und das städtische Lagerhaus zu boykottieren. Alle übrigen Gesellschaften und Handelsfirmen protestieren gegen die Haltung der Direktion des städtischen Lagerhauses.

Italien. 2000 Glasarbeiterinnen sind in Venedig in den Ausstand getreten. Aus Anlaß einer Demonstration wurden mehrere der Ausständigen verhaftet.

Frankreich. Vom internationalen Bergarbeiterkongress in Paris meldet die „Frankf. Bl.“: Nach langen Debatten über die Frage der Lohnkontrolle durch die Gewerkschaften faßte der Kongress am Freitag die Resolution, daß von den Unternehmern die Einsetzung von Duplikaten der Lohnlisten an die Arbeiterkorporationen zu erwirken sei. In der Nachmittags-Sitzung sprach sich der Kongress für eine Verstaatlichung aller Bergwerke aus.

Marokko. Die Krisis in Marokko scheint mit einem Siege der reaktionären Partei endigen zu wollen. Die Fache wird annehmend der bisherige Kriegsminister Menebhi bezahlet müssen, wenn nicht das Eingreifen Englands zu seinen Gunsten von Erfolg gekrönt wird. Den „Times“ wird aus Tanger gemeldet, daß der Sultan beabsichtige, Abbasalim Taft zum Wezir (Kanzler) zu machen. Da dieser Reaktionsär ist, würde seine Ernennung zum Wezir das Land befriedigen und die Rückkehr des Sultans zur konservativen Politik bedeuten. Der Bruder Menebhis sowie sein erster Sekretär wurden verhaftet. Menebhi selbst, der ebenfalls verhaftet werden sollte, konnte sich noch rechtzeitig in die englische Gesandtschaft flüchten; seine Besitzungen im Süden des Landes aber wurden von Regierungsbeamten verwüstet. Da die beiden Verhafteten englische Untertanen sind, so erhob der englische Gesandte sofort Einspruch gegen die Verhaftung. Die Antwort, die die marokkanische Regierung auf den Protest des englischen Gesandten, der sich besonders auf die Beschlagnahme von Menebhis Eigentum bezog, inzwischen gegeben hat, ist im höchsten Grade ungenügend. Sie besteht nur aus lächerlichen Anschuldigungen gegen Menebhi. Sein Sekretär wird trotz des Protestes der englischen Gesandtschaft noch im Gefängnis gehalten. Freitagsabend ist Menebhi in seine Wohnung zurückkehrt. Auf Verlangen des englischen Konsuls gab der Vertreter des Sultans für auswärtige Angelegenheiten die Versicherung ab, daß der Kriegsminister respektiert werden würde.

Australien. Das australische Arbeiter-Ministerium Watson ist in der Schiedsgerichtsvorlage mit 34 gegen 36 Stimmen unterlegen. Das Parlament wurde darauf bis Mittwoch vertagt, eine Auflösung wird erwartet.

Lübeck und Hamburggebiete.

Montag, den 15. August.

Parteigenossen

in

Mecklenburg und Lübeck!

Der diesjährige Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck findet am 4. und 5. September in Lübeck (Bereinshaus, Johannisstraße 50) statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Bericht des Vertrauensmannes für beide Mecklenburg. 2. Rassenbericht. 3. Situationsbericht. 4. Die Landarbeiterfrage in Mecklenburg. 5. Unsere Presse. 6. Beratung über etwaige gestellte Anträge. 7. Wahl des Vertrauensmannes für beide Mecklenburg. — Die Parteigenossen werden aufgefordert, die nötigen Vorarbeiten zum Parteitag unverzüglich vorzunehmen, und vor allen Dingen dafür Sorge zu tragen, daß mindestens jeder Ort, an dem sich irgend eine Anzahl Genossen befindet, einen Delegierten zum Parteitag entsendet. Etwaige beim Parteitag zu stellende Anträge, sowie die Namen der Delegierten sind bis spätestens Freitag, den 26. August, dem Unterzeichneten zu übermitteln, worauf dann dem Betreffenden die Mandatsformulare zugesandt werden.

Ebenso sind den Parteitag betreffende Anfragen an Unterzeichneten zu richten.
Der Vertrauensmann für beide Mecklenburg:
M. Erdbeer.
Königs Patriotischer Weg 79/80.

Das gefrige Gewerkschaftsfest ging, vom herrlichsten Wetter begünstigt, unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung vor sich. Kurz nach 1 Uhr rüsteten sich die Gewerkschaften in ihren Vereinstokalen zum Abmarsch nach dem Sammelplatz am Mühlentorbrunn. Um 2 Uhr ging es unter den Klängen von Arbeiterliedern mit flatternden Fahnen durch die vorgelegenen Straßen, an denen teilweise eine große Menschenmenge Spalier bildete, nach dem Festlokal, dem Zoologischen Garten. Recht angenehm berührte es alle Teilnehmer, daß in verschiedenen Straßen Häuser und Balkone mit Flaggen, Lampionen, Girlanden etc. in hübscher Weise geschmückt waren. Im Zoologischen Garten, der gleichfalls ein festliches Gepräge zeigte, angekommen, gruppiereten sich die Teilnehmer um die Tribüne, wo die vereinigten Arbeitergewerkschaften unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Sonnenberg, die Bundeshymne in ergriffener Weise zu Gehör brachten. Sodann hielt Gen. Wissell die Festrede, in der er u. a. auch der Auslieferung auf der Köpchen Berg und des Bäderfreies gedachte und zum Schluß zur regen Agitation für die Gewerkschaften aufforderte. Seine

mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen klangen aus in einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung, in das die Festteilnehmer begeistert einstimmten. Nachdem die Arbeitergewerkschaften den Festzug vortragen hatten, zerstreuten sich die Teilnehmer im Garten selbst sowie in die umliegenden Wirtschaften, wo alsbald ein reges Leben und Treiben herrschte. Die Fröhlichkeit war in ihre Rechte getreten. Um 9 Uhr erfolgte der Rückmarsch. Die mitgeführten roten Laternen gestalteten den Zug zu einem äußerst interessanten und liehen selbst die „Bürgerler“ vergessen, daß der Zoologische Garten außerhalb des inneren Bezirkes liegt und deshalb keinen Anspruch auf Straßenlaternen hat. In der Antrittstrasse bot sich den Festteilnehmern wieder ein hübsches Bild. Zu ihren Ehren wurden dort bengalische Feuer abgebrannt; eine ganze Reihe Balkone und Häuser waren illuminiert. Die Auflösung des Zuges erfolgte an der unteren Hoedstraße. Hochbetrieblid begaben sich die Teilnehmer in ihr Heim, in dem Bewußtsein, einen herrlichen Tag im Kreise ihrer Gefinnungsgenossen verlebt zu haben. — An dem imposanten Festzuge nahmen vierzig Gewerkschaften und Vereine, u. a. auch die Sachsenburger Liedertafel, sowie der Moislinger Arbeiterverein teil. Außerdem waren unsere Schutzper Freunde, sowie Genossen aus Kackeburg, Moorgarten usw. erschienen. Auch diese waren von dem schönen Verlauf des gefrigen Arbeiterfestes vollauf befriedigt.

Ein verhängnisvoller Verwechslung ist ein in der Ludwigsstraße wohnhafter Arbeiter zum Opfer gefallen. Er wollte Bittersalz einnehmen, ergriff aber dafür seiner Frau zum Gurgeln verordnetes Kali-Chlorid und schluckte dieses hinunter. In der Nacht zum Sonnabend ist er nun unter Vergiftungserscheinungen gestorben. — Dieser bedauernswerte Fall mahnt zur unbedingten Vorsicht bei dem Gebrauch von Medikamenten. — Wie der Polizeibericht meldet, war der Mann des Lesens unfundig. Die diesjährige Obsternte auf dem Grundstück Johannisstraße Nr. 75 (Teil des ehem. Johannisklostergartens) soll verpackt werden. Angebote nimmt das Bureau des Finanzdepartements — Rathaus, Zimmer Nr. 13 — entgegen.

Das Schulgeld kann noch bis zum Mittwoch bezahlt werden.

Handelsregister. Am 11. August 1904 ist eingetragen: 1. bei der Firma C. W. Hof in Lübeck: Dem W. J. H. Müller in Lübeck ist Procura erteilt; 2. die Firma Stahlgeschäft „Germania“, Carl Peterlen, Lübeck, Inhaber: C. H. Peterlen, Kaufmann in Lübeck. — Am 12. August 1904 ist eingetragen: 1. die Kommanditgesellschaft unter der Firma von Minden u. Brubns in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter sind: 1. Henning von Minden, Kaufmann in Lübeck, 2. F. G. H. Brubns, Kaufmann in Altona-Wahrenfeld. Es ist ein Kommanditist vorhanden. Die Gesellschaft hat am 1. August 1904 begonnen. 2. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Bland u. Freelandt in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen. 3. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Brehmarmmwerke, Ostmann u. Co. in Lübeck. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen.

pb. Einbruchdiebstahl. In der Nacht vom 13./14. ds. Mts. wurde in einem Hause der Nebenhoffstraße ein Einbruch verübt. Der Dieb gelangte durch ein Kellerefenster in das Haus und eignete sich 10—12 Flaschen Wein, sowie einen dunkelbraunen Kammgarn-Sommerüberzieher an. Auf dem Anhängel befindet sich die Firma „Wille u. Bohr“ Hamburg.

Stadelsdorf. Die Wahlmännerwahlen. In Stadelsdorf übten von 389 Stimmberechtigten 114 ihr Wahlrecht aus. Gewählt wurden unsere Wahlmänner, die Genossen H. Hoffmann sen., J. Günding, Th. Stühr, G. Lütgens, P. Schnoor, J. Bull und Th. Boje mit 111 resp. 110 gegen 3 bürgerliche Stimmen. In Güssau freigten unsere Genossen mit 14 gegen 9 Stimmen. In Kienfeld erhielt unsere Liste 90, die der Bauern dagegen nur 9 Stimmen. Leider gelten aber nur 4 Genossen als gewählt, weil infolge eines Druckfehlers die Wahl des einen Genossen für ungültig erklärt und ein häuerlicher Wahlmann ausgelost wurde. Hier hätten die Genossen aber auch wirklich nicht so leichtfertig zu Werke gehen dürfen. In Ost-Katekau schlossen die Arbeiter am Wahltag. Nur 2 von ihnen gingen zur Urne, jedoch also die Gegner mit 1 (1) gegen 2 Stimmen siegten. In West-Katekau unterlagen wir. Unsere Liste erhielt 29, die bürgerliche 34—35 Stimmen. Die Arbeiter waren auch hier nicht auf dem Posten. In Malente wurden 2 sozialdemokratische und 2 bürgerliche Wahlmänner gewählt. Gewählt sind die Genossen Maurer Sindt und P. Bög, sowie Kaufmann Gatz-Malente und Lehrer Köhn-dorf-Timendorf. In der Gemeinde Wosau wählten von 379 Jage und schreibe 11 und in Malzkow von 190 9 Personen. Hier sind die häuerlichen Wahlmänner gewählt. In der Landgemeinde Luttin wurden die bürgerlichen Wahlmänner gewählt.

Kleine Chronik der Hamburggebiete. Wegen bandenmäßigen Schmuggels wurden am Freitag in Hamburg der Kaufmann Schacht in der Katharinenstraße und der Speicherarbeiter Edding verhaftet. Die Zollbehörde ist um viele tausend Mark geschädigt. Weitere Verhaftungen stehen bevor. — Zum Brand des Hafenmoors bei Neumünster ist zu berichten, daß die zur Hälfte dort hin geschickten Soldaten bis auf eine kleine Abteilung zurückgeführt sind. Der Brand ist zwar nicht völlig gelöscht, was erst ein anhaltender Regen beforgen kann, aber es ist der weiteren Ausdehnung durch Auswerfen tiefer Gräben ein Ziel gesetzt. — In Eddelak bei Brunshüttelsoog extrakt die Tochter des Großjägers Gold in einem Wassergraben. — Der neue Sandstrand am Herrenbad Büsum ist von den Wogen gänzlich zerstört. — Der verhaftete Optant Warning aus Kackeburg ist vom Gerichtsgewandnis Lohlund unter polizeilicher Bedeckung über die Grenze gebracht worden. — Seinen Verletzungen erlegen ist am Freitag morgen in Leterow der junge Mann, der bei der Explosion eines Spiritusfasses verunglückte. — Sonnabendmorgen versuchte auf dem Bahnhof Malick bei Grabow der 60jährige Wäbner August Kumpf aus Neu-Göhren mit seinem beladenen Wagen den Bahnübergang zu passieren, als der Zug abfuhr. Es gelang ihm dies auch, doch stürzte Kumpf, der neben dem Wagen lief, dabei und wurde von dem Wagengrad am Kopf getroffen. Er erlitt eine schwere Kopfverletzung und war nach wenigen Minuten tot. — In Lückstedt bei Stendal stürzte der im Bau befindliche Kirchturm ein. Acht Arbeiter, die unter den Trümmern begraben wurden, konnten sämtlich gerettet werden.

Hamburg. Zum Gerüstesturz am Steinhöft. In Sachverständigenkreisen ist man nach dem H. G. überzeugt, daß das Gerüst nicht den berechtigten Ansprüchen genügte. Den Vertretern der Bauarbeiterkommission war es leider verwehrt, sofort an Ort und Stelle den Fall zu prüfen. So viel scheint sicher zu sein, daß das Gerüst im Vergleich zu seiner Breite viel zu hoch war. Unser Parteiorgan fordert entschieden, daß die Baupolizeibehörde ausreichende Aufklärung darüber

gibt, wer die Schuld an diesem verhängnisvollen Unglück trägt, und schreibt dann mit Recht: Wir sind keine Sachleute und können deshalb nicht beurteilen, welche technischen Fehler des Gerüstbaues das Unheil veranlaßt haben, aber das muß jeder Laie ohne weiteres erkennen, daß schwere Unterlassungen zu finden der einen oder anderen Art vorliegen müssen. Wenn die Technik des Gerüstbaues und die diesbezüglichen baupolizeilichen Vorschriften einen solchen Einbruch nicht völlig ausschließen, dann dürfen derartige Gerüstbauten im Interesse der öffentlichen Sicherheit überhaupt nicht hergestellt werden. Wenn ein Sturm, wie der am Freitag, ein solches Gerüst umzuwerfen mag, dann werden durch einen solchen Bau zu jeder Stunde und Minute Menschenleben in großer Zahl unablässig gefährdet. Wenn die Baupolizeibehörde diese Mängel des Gerüsts nicht feststellen vermochte, wenn sie nicht für vollkommene Sicherung des Gerüsts sorgte, dann hat sie unseres Erachtens ihre Pflicht nicht getan.

Rostock. Die Abhaltung des Kaisermandvers zweifelhaft. Es ist, nach dem „Gannov. Cour.“, nicht unwahrscheinlich, daß die Kaisermandver in Mecklenburg in diesem Jahre nicht abgehalten werden, da durch die Hitze und die Dürre die Trinkwassererzeugung für die Mannschaften und Pferde sehr schwierig, fast unmöglich sein wird. Die Reise des Generals v. Schlieffen und mehrerer Generalstabsoffiziere nach Wismar zur Prüfung des Geländes hängt mit der Trinkwasserfrage eng zusammen. Manche Leute werden über diese Meldung zwar nicht sehr erfreut sein; den größten Teil des Volkes aber wird es nur angenehm berühren, wenn diese Mandverspeler nicht stattfinden kann, weil dann dem Staatsfiskus enorme Kosten erspart werden.

Sant. Keine Verfassungsverfälschterung. Der Oldenburger General-Anz. dementiert offenbar offiziös die Meldung oldenburger Blätter, daß die Staatsregierung die von uns besprochene reaktionäre Aenderung des Staatsgrundgesetzes bei dem Landtag beantragen wolle. Offenlich geht es mit diesem Dementi nicht so wie mit manchen anderen, wo nachher die Dementis wieder durch die Tatsachen dementiert wurden.

Letzte Nachrichten.

Moskowitz. Eine Bankdirektorin verhaftet. Die Direktorin Macha von der hiesigen polnischen Bank „Ludowig“ wurde wegen Urkunden-

fälschung und Betrug, beim Ankauf von Grundstücken begangen, verhaftet.

Polen. Ein großer Brand zerstörte in dem Dorfe Paszkow bei Kobylin zwanzig Bauernhöfe.

Berlin. Ein gefährlicher Fahrstuhl. Als Prinz Friedrich Leopold, der sich demnächst nach Ostafrika begibt, am Freitag bei Toppelkirch u. Ko. in der Potsdamerstraße seine Reiseausrüstung besorgte, verunglückte der Wärter des Fahrstuhls, den der Prinz mit seinem Adjutanten bestiegen hatte, indem er beim Heruntergehen des Fahrstuhls zwischen diesem und den eisernen Schienen eingeklemmt wurde. Nach längerem Bemühen wurde der Wärter befreit; er starb sofort. Der Prinz und der Adjutant konnten erst nach ¼ Stunden den Fahrstuhl verlassen.

Chemnitz. Wegen Fälschung einer Bürgermeistereiurkunde sowie wegen Wechselfälschung in 3 Fällen verurteilte das Kriegsgericht der 4. Division in öffentlicher Verhandlung den Leutnant Venus vom sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 133 in Zwickau zu 8 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung.

Wahrdorf. Risiko der Arbeit. Der Arbeiter G. Friede, der auf dem Gute Wahrdorf mit der Wartung der Drechselmaschine vertraut war, geriet in das Getriebe derselben und wurde in Stücke gerissen. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit 8 Kindern, von denen 6 noch unversorgt sind.

Stuttgart. 200 Eisenbahnwagen verbrannt. Eine verheerende Feuersbrunst brach in der Nacht zum Sonnabend in Besigheim, 3 Meilen von Stuttgart entfernt, infolge Warmlaufens eines Wagens im Saatmagazin der Bremer-Besigheimer Delfabrik aus. Dem Feuer fielen der ganze Fabrikkomplex sowie 6 Wohnhäuser und 2 Scheunen zum Opfer. Bis gegen 1 Uhr glaubte man, daß der ganze sogenannte Stadtteil Bühl verloren sei, doch war gegen 2 Uhr weitere Gefahr ausgeschlossen. Das Wohnhaus des Direktors wurde gerettet. 150 Eisenbahnwagen mit Saat und 50 Eisenbahnwagen mit Delvorräten sind mit verbrannt.

München. Vom Blitze erschlagen. Während eines Gewitters öffnete die 23jährige Bauerntochter Dommel in Abberg bei Spalt ein Fenster im Wohnzimmer. Im selben Augenblick schlug der Blitz ein und tötete sie. — Den eigenen Bruder erschossen. Ein schwerer Jagdunfall ereignete sich unweit Füssen in den

Bayrischen Alpen. Dort wurde der Jagdgehilfe des Prinzen Ludwig, Fridolin Kofler, von seinem jüngeren Bruder, einem zur Zeit auf Besuch bei ihm weilenden Universitätsstudenten, aus Unvorsichtigkeit erschossen. Der unglückliche Schütze stellte sich alsbald selbst der Be-

hörde.

Leipzig. Die Stadt Karolawka steht in Flammen. 500 Personen sind obdachlos.

Kopenhagen. Einer umfangreichen Schmutzgelei ist man im Fahrverkehr zwischen hier und Malmø auf die Spur gekommen. In Malmø wurde, wie die „Post. Btg.“ erfährt, eine elegant gekleidete Dame angehalten, die mehr als 30 goldene Uhren und eine große Zahl von goldenen Ketten und anderen Wertgegenständen bei sich führte.

Paris. Eisenbahnunfall. Ein nach Aurillac gehender Personenzug entgleiste bei Bucococ. Die Lokomotive und 2 Kohlenwagen stürzten 15 Meter in den Fluß hinunter. Der Heizer wurde getötet, der Maschinenführer und ein Eisenbahnbeamter schwer verletzt. Die Reisenden blieben unversehrt.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:	
Zapfstelle Nr. 4	2,- Mt.
" " 16	1,- "
" " 14	1,- "
" " 15	1,- "
" " 12	1,- "
" " 19	1,- "
" " 1	1,- "
8,- Mt.	

Friedr. Meyer u. Co.

Lübeker Getreidepreise vom 13. August.
Weizen 122/30 Pfd. holl., Mt. 16,50-17,50, Roggen 118/126 Pfd. holl. Mt. 13,50-14,50, Gerste Mt. 13,50-14,50, Futtergerste Mt. 12,50-13,00, Erbsen, Koch, Mt. 18,00 bis 23,00, Futtererbsen Mt. 15,00-16,00, Hafer Mt. 13,50-15,00, Alles per 100 kg Netto.

Sternschanz-Bismarck.

Hamburg, 13. August.
Der Schweinehandel verlief sehr gut. Zugeschrieben wurden 1410 Stück. Preis: Seugschweine — Mt., Verkaufschweine, schwere 52-53 Mt., leichte 54-54½ Mt., Sauen 43-48 Mt. und Ferkel 49-53 Mt. pro 100 Pfund.

Emma Winkelmann
Alfred Kössler

Verlobt.

Lübeck, den 14. August 1904

Sonnabendmorgen entließ ich mein lieber Mann und meines Sohnes guter Vater, unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Johannes Haefke

im Alter von 33 Jahren.

Liebetrauer von den Hinterbliebenen.

Auguste Haefke

geb. Strohsch.

Beerdigung Mittwoch den 17. August, vorm. 9 Uhr, von der Leichenhalle (Burgtor) aus.

Verband der Banarbeit.

Nachruf.

Am 13. August starb unser Liebling

Johs. Haefke

im Alter von 33 Jahren.

Ehre seinem Andenken.

Beerdigung am Mittwoch den 17. d. Morgens 9 Uhr, von der Kapelle des Allg. Gottesackers aus.

Abmündlich der Mitglieder morgens 8½ Uhr vom Vereinshaus.

Um rege Beteiligung erwünscht

Die Ortsverwaltung.

Zu verweisen mehrere der Reizeit einer Dreifamilienwohnung, sowie eine Zweifamilienwohnung. Näheres Geschäftsamt 1. port.

Am 1. Oktober 3. Etage Glandorpstr. 32, Nr. 170 Mt. Näheres daselbst u. Sanderstr. 34 a.

Als Schneiderin empfiehlt sich

E. Runge, Hundestraße 4, 1.

Zwei 1½schläfrige Bettstellen

billig zu verkaufen

Schubstraße 11.

Verloren am 14. eine Damen-Uhr.

Abzugeben gegen Belohnung Sanderstr. 43a.

Verloren ein Portemonnaie mit gutem Inhalt

gegen Belohnung Sanderstr. 43.

Verloren ein Portemonnaie mit gutem Inhalt

gegen Belohnung Sanderstr. 43.

Verloren ein Portemonnaie mit gutem Inhalt

gegen Belohnung Sanderstr. 43.

Verloren ein Portemonnaie mit gutem Inhalt

gegen Belohnung Sanderstr. 43.

Verloren ein Portemonnaie mit gutem Inhalt

gegen Belohnung Sanderstr. 43.

Verloren ein Portemonnaie mit gutem Inhalt

gegen Belohnung Sanderstr. 43.

Verloren ein Portemonnaie mit gutem Inhalt

gegen Belohnung Sanderstr. 43.

Verloren ein Portemonnaie mit gutem Inhalt

gegen Belohnung Sanderstr. 43.

Verloren ein Portemonnaie mit gutem Inhalt

gegen Belohnung Sanderstr. 43.

Verloren ein Portemonnaie mit gutem Inhalt

gegen Belohnung Sanderstr. 43.

Samson & Co.

Photographisches Atelier L. Ranges

mit billigen Preisen

39 Breitestr. 39

Die Anfertigung unserer Ateliers ist mustergerichtig. Hochfeine, wirkungsvolle Hintergründe, geschmackvolle, moderne Dekorationsgegenstände, verbunden mit brillanten Lichtverhältnissen, sichern Ihnen in jeder Beziehung ein künstlerisches Porträt.

Für Haltbarkeit unserer Bilder übernehmen wir

dieselbe Garantie wie sämtliche hiesige Photographen.

Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt.

12 Visites bei tadelloser Ausführung von 1.80 Mk. an
12 Cabinets " " " " " 4.90 " "

Sehr feine

Meiereibutter

Pfund 1.20 Mt., bei mehreren Pfunden 1.15 Mt.

Um sich von der Güte der Butter zu überzeugen, gebe Proben gratis ab.

Wiederverkäufern, Konditoren und Restaurateuren sehr zu empfehlen.

Große Partie Kochbutter Nrd. 95, 100, 110 Pfg.

C. Krapp, 6 obere Wahnstraße 6.

Telephon 572.

Butterhandlung en gros und en detail.

Zentral-Kranken- und Sterbe-Unterstützungs-Kasse der Zimmerer

(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 17. d. Mts., abends 8½ Uhr

im Lokale des Herrn Mohr, Hundestraße 101.

Tages-Ordnung:

Rechnungsablage und Wahl eines Kassierers.

Ihren reinigen . 1,50,
Federn einsehen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30
Aug. Böttner,
Uhrmacher,
Hundestraße 32.

Fahnen
Keinecke, Hannover.

Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.

Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte
— Preis 1,50 Mk. —

Verhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Diejenigen, die gestern im Zool. Garten d. 20- u. 10-Mark-Stück aufnahmen, sind erst u. werden dr. erst, jels. b. Polizeiamt o. Rathshausstr. 23 a abzug., widrigenfalls gerichtlich vorgegangen wird.

**Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.**
(Zahlstelle Lübeck)

Versammlung
am Dienstag den 16. August

abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/51

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
N.B. Jedes Mitglied muß in der Versammlung erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Guter bürgerlicher Mittags- und Abend-
tisch, à Portion 30 und 40 Pfg.
Frau Rieck, Mengstraße 42.

Achtung Maurer!

**Mitglieder-
Versammlung**

am Mittwoch den 17. August
abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/51

Tages-Ordnung:

1. Arbeitszeit- und Lohnarif für das
Jahr 1905.

2. Das Begräbniswesen.

3. Verschiedenes.

Grenzpflcht aller Mitglieder ist es, äußerst
zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Freitag den 19. August 1904
unwiderlich Letzte Vorstellung!

Zirkus Corty-Althoff
Lübeck. Auf dem Burgfelde.
Dienstag, den 16. August 1904,
abends 8 Uhr:

Brill. Gala-Glanz-Vorstellung
mit neuem, sensationellem und hochinter-
essantem Monstre-Programm bestehend aus

18 der besten **18**
Nummern
ohne Pause.

Vom Neuesten das allerneueste!
Vom Besten das allerbeste!
Der weltberühmte Pferdehändiger
Pr. N. B. Smith

mit 3 neugemeldeten börsartigen Pferden.
1 Schläger, 1 Reiter und 1 Pferd welches
sich nicht im Geschirr gehen will.

Die großartige Ausrüstungs-Quadrille
Ordens-Revue,
sowie die neuesten, bis jetzt unerreichten, täg-
lich abwechselnden

Original-Dressuren
des Herrn und Frau Direktor Althoff und
das übrige mit so großem Beifall auf-
genommene

Weltstadt-Programm.
Viele neue Nummern.

Mittwoch, den 17. August 1904
zwei außergewöhnliche
**Gala-
Extra-Vorstellungen**

nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.
Nachmittags 4 Uhr:
Ein. Kinder-, Schüler- u. Familien-Vorst.
mit sorgfältigst ausgewähltem amüsantem
Programm.

Abends 8 Uhr:
Gala-Hauptvorstellung.
Abends 8 Uhr: Volle Preise.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik Lübeck und Nachbargebiete: sowie der mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete: sowie die mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Johannes Steiliger. — Druck: Theodor Sömer. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Samstags in Lübeck.

Bericht des Vorstandes an den Parteitag zu Bremen 1904.

Allgemeines.

Ein charakteristischer Grundzug in dem proletarischen Befreiungskampf ist das bei gegebenen Anlässen elementar zum Durch- und Ausbruch kommende Gefühl der Dankbarkeit, das die kämpfende Arbeiterklasse ihren auf exponierten Posten stehenden Kameraden und Führern entgegenbringt. Wird gar der treue Kamerad, der geliebte Führer durch den Tod seinem Wirkungskreis entzogen, äußert sich die Dankbarkeit der Arbeiter in wahrhaft rührender Weise. Dankbarkeit billigte uns im Vorjahre eine umfangreichere Registrierung der Sterbefälle von Genossen, die sich in Vertrauensstellungen befanden hatten, die hohe Anforderungen an ihre Pflichterfüllung stellten und deren gewissenhafte Ausfüllung wesentlich die erzielten Erfolge der Partei zu verdanken waren.

Wir nehmen Veranlassung, auch den diesjährigen Bericht mit der Abtragung der Ehrenschuld an unsere in dem Berichtsjahr verstorbenen Genossen einzuleiten, wobei wir bemerken, daß die Registrierung Anspruch auf Vollständigkeit nicht erheben kann. Ihre Zahl ist groß. Aber allen gilt unser voller Dank, den Genannten und den Ungenannten.

Auf dem Dresdener Parteitag wiederholte sich der Fall, daß ein Delegierter, der gesund und lebensfroh zum Parteitag gereist war, lebend nicht zurückkehren sollte. Als am Abend nach Schluß des Parteitages Genosse Meiling-Schöneberg seine Wohnung aufsuchte, glitt er auf der Treppe aus und schlug mit dem Kopf so unglücklich auf, daß der Tod unmittelbar eintrat. — Jung, selbst in seinem Leben noch hoffnungsfroh und voller Pläne für die Zukunft, starb nach langem schweren Krankenlager am 7. Oktober Genosse Leby im Alter von 31 Jahren. Genosse Leby war Redakteur am „Saalfelder Volksblatt“ und später an der „Erfurter Tribüne“. — Am 11. Oktober verstarb in Hamburg Claus Moje, einer von den Vielen, die unter dem Ausnahmegesetz der Partei unschätzbare Dienste geleistet haben. — Erst 49 Jahre alt, starb am 22. Oktober Genosse Haas in Mainz, Redakteur der „Volkszeitung“ daselbst und Mitglied der hessischen Kammer. — Ihm folgte am 28. Oktober Genosse Franz Wilhelm Wenzel, Verleger der „Pfälzer Post“ und Stadtrat in Ludwigshafen. — Um die gleiche Zeit verstarb im Alter von 55 Jahren Genosse Jakob Merkel. Er war der erste, der in der Pfalz in Vamprecht die Fahne der Sozialdemokratie entfaltete. — Mit Genosse Samuel Spier, der am 9. Oktober in Frankfurt a. M. verstarb, schied einer von der alten Garde aus der Reihe der Lebenden. Genosse Spier, der Ende der 60er Jahre in Wolfenbüttel wohnte, gehörte dem Parteiausschuß in Braunschweig an, der auf Befehl des Generals Vogel v. Falkenstein 1870 nach Vöhen in Ketten transportiert wurde. In den letzten Jahren seines Lebens widmete sich Genosse Spier fast ausschließlich der Genossenschaftsbewegung. — Die Reichstagsfraktion hat den Verlust von zwei ihrer Mitglieder durch den Tod zu beklagen. Am 4. Oktober starb nach längerem und schwerem Leiden der Abgeordnete des 22. sächsischen Kreises Franz Hofmann im Alter von 51 Jahren. Genosse Hofmann war ein grundehrlicher Charakter, beliebt als Volkstredner und als Gesellschafter hochgeschätzt, wenn nach Stunden ernster Arbeit die heitere Ruhe in unsern Kreisen in ihre Rechte trat. — Drei Monate später, am 7. Februar, verstarb an einem Herzschlag, kaum 33 Jahre alt, Genosse Emil Rosenow. Niemand ahnte, daß der junge, kräftig gebaute Mann, der eben erst auf literarischem Gebiet einen achtungswerten Erfolg errungen hatte und zu den schönsten Hoffnungen berechtigete, so unerwartet zur Mutter Erde zurückkehren müsse. — Am 10. Januar schied Genosse Ulfert freiwillig aus dem Leben, ein Schicksal, das am 19. Mai Genosse Glabewitz

ebenfalls ereilte. Während es bei dem ersteren der Verlust des weltlichen Gleichgewichts war, waren es bei dem letzteren physische Leiden, die ihm den Lebensmut raubten. Beide haben sich durch langjährige agitatorische Tätigkeit große Verdienste um die Partei erworben. Glabewitz mußte dafür jahrelang in den Gefängnissen büßen. — Das ehemalige nordische Belagerungslandsgebiet hat den Verlust von 2 seiner tüchtigsten Organisatoren zu beklagen. Nur 33 Jahre alt, starb am 4. Januar der Genosse Jaat Mannheimer, und am 3. März Genosse Zoelge in Wandersbeck. Beide Genossen verfügten über ein vortreffliches Organisations-talent, verbunden mit einer unverfälschten Arbeitskraft und Arbeitslust. Am Schluß des Jahres, in der zweiten Morgenstunde des 18. Juli, starb Genosse Kessler, 72 Jahre alt. Mit ihm verliert die Organisation der Freien Gewerkschaften ihren bedeutendsten Führer. — Noch eine Reihe anderer wackerer und tapferer Genossen, die auch in kritischen Zeiten ihren Mann gestanden und nun nicht mehr unter uns weilen, sind zu nennen. So Genosse Jacobs-Hamburg. Weiteren Kreisen bekannt als Hauptkassierer der Tischler Kranken- und Sterbekasse, Genosse Heger, der, 62 Jahre alt, in Frankfurt a. M. verstarb. Heger verstand es meisterlich, den Spürnasen der Schnüffler unter dem Sozialistenaetz „manche Nase zu drehen“. Ihnen reihen sich an Rittsch in Dresden und Dullens in St. Ingbert, der stets in launiger Weise in seinen Berichten an den Vorstand die saarabrischen Verhältnisse zu gekheln verstand. Des weiteren Gottlieb Weiler-Stuttgart, 60 Jahre alt; Andreas Bierau, 54 Jahre alt, einer der bekanntesten Genossen Magdeburgs, Kolporteur der „Volksstimme“, den ein Herzschlag hinweggriffte. — Mitten in der Ausübung seines Berufs wurde der Genosse Gräser-Elberfeld am 26. März auf der Straße vom Blutsturz befallen, von dessen Folgen er sich nicht wieder erholen sollte. — Durch die Drangsalierungen unter dem Sozialistengesetz gezwungen, sich eine neue Heimat zu gründen, hatten die Genossen Regendank-Berlin, Jakobsen-Gradow und der Schuhmacher Kirchner-Hamburg den heimatischen Staub von ihren Füßen geschüttelt. Alle drei sind verstorben, aber jedem derselben steht unser Parteiorgan, die „New Yorker Volkszeitung“, das ehrende Zeugnis aus, stetig und unverdrossen für die Partei- und Gewerkschaftsbewegung bis an ihr Lebensende gewirkt zu haben. Soweit die Sozialdemokratie in Betracht kommt, ist der deutsche Name ein geachteter.

Ohne Schmerz erlitt die Partei den Verlust, den sie durch die offizielle, beziehungsweise öffentlich erfolgte Austrittserklärung von 3 Genossen und einer Genossin zu verzeichnen hat. Es sind dieses: Lebus-Dresden, Wessel-Düsseldorf, Mayer-Tübingen und Fräulein Imle-Düsseldorf. Wäre der Austritt der 4 Genannten aus der Partei von der bürgerlichen Presse nicht als ein besonders beachtenswertes Zeichen für die innere Zerfurchung der sozialdemokratischen Partei ausposaunt worden, sie wären im Strome der Vergessenheit sang- und klanglos untergegangen.

Am 8. August v. J. sind drei weitere Opfer des Vöbtauer Urteils vom 3. Februar 1899 begnadigt und in Freiheit gesetzt worden. Es sind dies die Zimmerer Karl Moritz, Johann Geblich und Karl Wöbke, die ca. 4 1/2 Jahre von der über sie verhängten Strafe im Zuchthaus zu Waldheim verurteilt haben. 3 1/2 bzw. 2 1/2 Jahre sind den Bedauernswerten durch den Gnadenakt erlassen, durch den auch die Einsetzung in die bürgerlichen Ehrenrechte erfolgte. Zur Zeit 5 finden sich noch 2 Opfer des Vöbtauer Urteils in dem Zuchthaus zu Waldheim. Es sind dies die Bauarbeiter Zwahr und Schmieder, die seinerzeit zu 10 resp. 9 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind. (Zwischen ist, wie schon gemeldet, auch Schmieder begnadigt worden. Red. d. L. B.)

Nach Verbüßung einer zweijährigen Zuchthausstrafe ist am 2. Mai der Genosse Harber aus Ramin bei Neubudow

in Mecklenburg aus dem Zuchthaus Dreilbergen entlassen worden. Wir sind von der Unschuld des Genossen Harber ebenso fest überzeugt, wie von der seines Leidensgenossen Holst in Wismar, dessen Fall wir im vorjährigen Bericht behandelten. Wie Genosse Holst so wurde auch Genosse Harber wegen Meineids verurteilt. Der Beurteilung lag folgender Sachverhalt zugrunde: In Ramin hielt eines Sonntags im Februar 1901 im Auftrage des Rechtschutzvereins der Landarbeiter Genosse Herzfeld eine juristische Sprechstunde ab in einer Gastwirtschaft. Bei dieser Gelegenheit soll der Wirt während der Kirchzeit an Einheimische Speisen und Getränke abgegeben haben. Ein Prozeß gegen den Wirt war die Folge. Genosse Harber, vom Amtsanwalt als Zeuge geladen, soll nun dabei die für die Sache neben-sächliche Aussage, daß er einen Teller Pflaumen-suppe bei einem Bekannten gegeben habe, bevor er in die Wirtschaft gegangen sei, der Wahrheit zuwider abgegeben haben. Die Staatsanwaltschaft behauptete, Harber habe die Suppe erst bekommen, als er aus dem Wirtshaus zurückkehrte. Diese Behauptung fand nur eine Stütze in den wiederholt abgeänderten Aussagen einer alten Frau. Das genügte, um Harber wegen Meineids zu verurteilen. Genosse Harber hatte bei seiner Entlassung für die ausgestandenen Leiden den Trost, daß ihm die bewillkommenden Genossen der alten Kampfgenossenschaft versicherten, die ihnen auch die Pflicht auferlegt, ihm die erlittenen materiellen Verluste vergessen zu machen.

(Fortsetzung folgt).

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In der Waggonfabrik vorm. Busch in Baunzen wurden sämtliche Forme r ausgeperrt, weil sie sich nicht einen 25prozentigen Abzug auf einige Artikel gefallen lassen wollten. — Die streikenden Glaser in Berlin haben es rundweg abgelehnt, bei dem derzeitigen Stande der Bewegung Einigungs-Verhandlungen mit den Meistern durch eine andere Stelle als der eingesezten Streikkommission zu führen. Die Innung hatte gewünscht, daß eine besondere Verhandlungskommission ernannt werden möge. — Die städtischen Laternenwärtler in Berlin haben folgende Forderungen aufgestellt und sie den städtischen Behörden zur Anerkennung unterbreitet: 1) Errichtung von Unterkunftsräumen für zehn Korporalschaften; 2) 50 Proz. Zuschlag für Nachtarbeiten; 3) einen Anfangslohn von 70 Mk. monatlich für die sogen. Referente (bisher 66 Mk.); 4) menschenwürdige Behandlung; 5) Abschaffung des beschämenden Strafgebersystems. — Das Ausperrungsgeschehen im Seltenschen Baugewerbe wurde bereits nach Wattenfeld übertragen. Am 9. d. M. wurden sämtliche Zentralorganisierte und etliche der christlichen Organisationen angehörende Maurer gekündigt. Die Firma F. gab den im Zentralverband organisierten Maurern eine Postkarte, welche sie an den Vorstand mit dem Bemerken senden sollten, daß sie ihren Austritt aus dem Verband erklärten. Als die Kollegen dies abhätten, wurden auch sie gekündigt.

Der 7. Verbandstag der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in Hamburg. Die Debatte über Einführung der Arbeitslosenunterstützung wurde Mittwoch fortgesetzt. Mehrere Redner sprachen dagegen. Brey-Hannover erklärte im Schlußwort, daß auch der hartnäckigste Saulus bald sein Damaskus finden werde. Eine Urabstimmung vorzunehmen, liege kein Anlaß vor. Der Verband dürfe nicht nachhinken; es sei unklug, sich erst durch den Gang der Ereignisse zur Einführung zwingen zu lassen. Es müsse und werde gelingen, Kanteln gegen ungebührliche Belastung zu schaffen. Eine Klassifizierung der Beitragsleistung sei undurchführbar. Bezüglich der Arbeitslosenunterstützung herrsche geteilte Meinung. Werde sie eingeführt, so sei einstweilen das Unterstützungswesen im Verbande zum Abschluß gelangt. Arbeitslosen- und Krankenunterstützung

Der Sieg des Schwachen.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meier.

(15. Fortsetzung.)

Nun sah die Wäbe den Moment gekommen, wo die Versicherung der Unschuld nicht mehr am Ort, vielmehr ein offenes Bekenntnis in jeder Hinsicht erfordert war. Mit reuigem Gesicht, mit feuchten Augen und weichem Ton begann sie: Frau Pfarrerin, ich will's Ihnen gestehen, ich hab' mich vergangen und bitte Sie um Verzeihung! Aber mein Fehler ist nicht so groß, wie Sie vielleicht denken. Der Tobias hat mich gern in allen Ehren, er will mich heiraten, aber sein Vater will's nicht leiden, und wir haben eben keine andere Gelegenheit gewußt, wo wir uns ruhig über diese Sache beraten können. Sie dürfen mir's glauben, Frau Pfarrerin, es ist nichts geschähen. — Ich glaub' dir's schon, fiel die Frau ein, indem ein kaum merkbares Lächeln um ihre Lippen spielte. Mit erneuter Strenge fuhr sie dann aber fort: Was du getan hast, ist unrecht genug. Wenn es nun der Herr gesehen hätte? Du kennst ihn. Dieser Unfug in seinem Haus wäre für ihn die größte Kränkung gewesen — er hätte vor Zorn und Kummer gar nicht gewußt, was er anfangen sollte. Und wenn's nun jemand anders gesehen hätte, und es würde bekannt, daß die Pfarrmagd des Nachts Liebhaber zu sich einläßt — was würde man im Dorf sagen, und was würde man von uns denken? — Das Mädchen war durch diese Worte ernstlich getroffen, und mit aufrichtiger Bewegung erwiderte sie: Ach ja, Frau Pfarrerin, ich seh's ein, ich hab' recht gefehlt! Aber man überlegt halt nicht alles! — Das seh' ich, entgegnete die Frau. Nach kurzem Bedenken sagte sie: Nun hoch! Ich will kein Aufsehen machen und kein Gerede veranlassen. Du bleibst bis zum Ziel und suchst dir unterdessen einen andern Dienst — in einem andern Ort. Die Wäbe sah wehmütig ergeben vor sich hin. Ich seh's ein, daß Bitten mir jetzt

nicht mehr helfen würden. Es soll geschähen. — Bis dahin, fuhr die Pfarrerin fort, kommt so etwas in meinem Hause nicht mehr vor. — O Frau Pfarrerin, rief das Mädchen, ich versprech' Ihnen. — Ich will schon auch selber sorgen, versetzte die Frau. Der Haus Schlüssel bleibt künftig in meiner Verwahrung. — Ein leichtes schmerzliches Lächeln flog über die Züge der Magd, die aber alsbald ruhige Fassung zeigte.

Die Pfarrerin fuhr nach einer kleinen Pause fort: Es ist mir unlieb, daß ein Mädchen, die durch mich ins Dorf gekommen ist, einen jungen Burschen verlockt und Unfrieden in eine Haushaltung gebracht hat. Der alte Schneider will seinen Sohn mit der Tochter des Wachwebers verheiraten — ich weiß es von guter Hand. Und nun kommst du und machst den Sohn ungehorsam gegen den Vater und stiftest Händel an zwischen ihnen! Du würdest wohl daran tun, diesen Liebeshandel ganz und gar aufzugeben. Der Ober ist nicht der Mann, dem Tobias seinen Willen zu lassen, und der, obwohl er gestern gezeigt hat, daß er auch froh sein kann, wird nicht im stande sein, etwas gegen ihn durchzuführen. Du solltest das einsehen und den jungen Menschen überhaupt gehen lassen, nicht nur so lange du noch bei mir bist, wo sich's von selber versteht! — Frau Pfarrerin, erwiderte die Wäbe mit bescheidenem Ernst, nehmen Sie mir's nicht übel — aber das kann ich Ihnen nicht versprechen. Ich will alles tun, was Sie verlangen. Ich will dem Tobias nicht nachgehen, und in das Pfarrhaus und in den Pfarrhof soll er um meinetwillen nicht mehr kommen. Aber wenn er mich zum Weib haben will, dann kann ich nicht zu ihm sagen: geh und heirate die Weberstochter, weil's dein Vater verlangt! Der Vater meint, weil die andere mehr Geld hat, darum wir' sie besser. Aber ich kann etwas, das auch Geld wert ist, und es ist sehr die Frag', ob er mit mir nicht weiter kommt, als mit der andern — von der Lieb', die er nun einmal zu mir hat, gar nicht zu reden. Ich muß mir jetzt alles gefallen lassen, was mir geschähen

ist; aber was mein Verhältnis zu Tobias angeht, Frau Pfarrerin, da will ich nichts dran ändern, weder so noch so. Vielleicht geht's doch noch anders, als man jetzt denkt! — Die Frau versetzte: Ich kann dich nicht zwingen, meinen Rat anzunehmen, und ich will mich in deine Angelegenheiten nicht mischen. Handle, wie du's vor deinem Gewissen glaubst verantworten zu können. Aber so lang du bei mir bist, kommst du mit deinem Burschen nicht mehr zusammen, weder im Pfarrhaus noch anderswo. Das verlang' ich von dir. Später kannst du's halten, wie dir's beliebt. — Nach einem Moment setzte sie hinzu: Trag das Geschick jetzt hinaus — die Sache ist nun abgemacht.

Die Wäbe ergriff das Kaffeebrett und wollte die Stube verlassen. Noch eins! rief die Frau. Ich brauch' dir nicht erst zu sagen, daß von dem, was passiert ist, nichts bekannt werden darf! — O, antwortete das Mädchen, ich habe keine Ursache, davon zu reden! — Aber der Bursch? — Der wird nicht davon schnaufen, erwiderte die Wäbe mit halbem Lächeln; dafür seh' ich gut. — Um so besser, versetzte die Frau. Dann können wir hoffen, daß es für jetzt aus ist. —

Der alte und der junge Schneider gingen den ganzen Tag umeinander herum, indem sie nur das Nötigste miteinander sprachen und dabei möglichst vermieden, sich ins Gesicht zu sehen. Beim Abendessen war die Familie stumm: jedes machte sich seine Gedanken. Das Gesicht des Alten bräute Unschlüssigkeit und Unzufriedenheit aus; man sah, daß ihn etwas plagte. Nach dem Tischgebet ging er in den Hof, Kaspar folgte, die Walburg begab sich in die Küche, und Tobias war allein. Von der Arbeit müde, lehnte er sich in eine Ecke und gab sich seinen Gedanken hin. Er hatte eine Empfindung, die fast sich Angenehme freiste. Mit seinem Verhalten den Tag über konnte er nur zufrieden sein. Er war nicht davon gelaufen — was er schon der Wäbe wegen nicht durfte! — aber hatte sich nicht

zugleich lasse sich nicht durchsetzen. Zur Kontrolle müsse die Invalidentaxe genügen. Erwerbslosenunterstützung sei aber nur durchzuführen bei mindestens 35 Wf. Wochenbeitrag. Die Mitglieder würden ihm zahlen, weil ihnen geboten werde, wonach sie sich seit langem gesehen. Mit 20 Proj. der Beiträge könnten bei ökonomischer Wirtschaft die Zahlstellen auskommen. Bei richtiger Prüfung aller Fragen werde der große Wurf gelingen. (Lebhaftes Bravo!) Vorlage und Anträge wurden einer aus neun Personen bestehenden Kommission überwiesen. Es folgte „Ausbau der inneren Leitung des Verbandes (Gau-einteilung und Besoldung von Gauleitern)“, worüber Frey-Hannover referierte. Es fehle an einem Stabe organisatorisch und agitatorisch tätiger Personen, die im Interesse des Verbandes und seiner Mitglieder unbedingt erforderlich seien. Die heutige Gau-einteilung bedinge nebenmögliche Erledigung der Leitungsgeschäfte, was in agitatorischer Hinsicht überaus nachteilig wirke. Es fehle die nötige Initiative, die Planmäßigkeit der Arbeit. Agitation müsse nicht gelegentlich, sondern ständig getrieben werden. Weiter mangelte die genügende Ueberwachung von Streiks und Ausperrungen; der Vorstand allein sei dieser Aufgabe nicht gewachsen. Redner erläuterte im weiteren die Vorstandsvorlage, welche eine Einteilung des Verbandes in 10 Gauen vorsieht. Zu diesem Punkte bezug zum Gauereglement lagen 26 Anträge vor. In der Diskussion wurde lebhaft die Unzulänglichkeit der heutigen Einrichtungen betont; die jetzigen Gauleiter seien abhängig und Maßregelungen angehängt; es sei ihnen unmöglich, in den knapp bemessenen Ruhestunden der ihnen gestellten Aufgabe gerecht zu werden. Sollte eine intensive Agitation mit Aussicht auf dauernden Erfolg betrieben werden, dann müsse dem gemachten Vorschlage zugestimmt werden. Einwendungen wurden gemacht gegen einzelne als Gauführer vorgeschlagene Orte. Es folgten die Berichte der beiden schon vorhandenen besoldeten Gauleiter für Rheinhaut, Westfalen und Süddeutschland. In der Debatte war man im allgemeinen mit dem Antrage des Vorstandes einverstanden, ebenso mit der Einteilung der Gauen. Der Delegierte aus Ludwigshafen sprach sich gegen die weitere Anstellung von Gauleitern aus. Es empfahl sich, die Zahlstellen zusammenzufassen. In Ludwigshafen, einer Stadt von 70.000 Einwohnern, existieren drei Zahlstellen, was doch nicht zweckmäßig sei. Nachdem noch einige Redner sich an der Debatte beteiligt hatten, wurde ein Schlusssatz angenommen. Hierauf wurde zur Abstimmung über die Anträge geschritten. Zur Annahme gelangten außer der vom Vorstand beantragten Gau-einteilung — 10 Gauen mit besoldeten Leitern — folgende Anträge: „Der Vorstand ist zu ermächtigen, wenn in einer Zahlstelle die Anstellung eines besoldeten Kollegen zur Führung der Verbandsgeschäfte sich als notwendig erweist, Zuschüsse zur Bekleidung der Kosten zu gewähren.“ — „Zahlstellen mit 1000 zahlenden Mitgliedern haben einen besoldeten Branten anzustellen; dessen Besoldung richtet sich nach der Schätzgröße der Gesamtheit.“ — „Alle in einer Gemeinde bestehenden Zahlstellen sind zu verschmelzen.“ — „Wo an einem Orte mehrere Zahlstellen des Verbandes sich befinden, sind solche im Umkreise von 10 Kilometer zusammenzufassen und sind Neugründungen hier nicht zulässig.“

Die Aussperrung im Sauerwerke des Main-gebietes kann nach der „Frankf. Zig.“ als beendet gelten. Nachdem Donnerstagsmorgen die Beratungen zwischen Unternehmer und Arbeitervertretern zu einem Einverständnis geführt hatten, fand am Nachmittag noch eine kurze Nachprüfung statt. In dieser haben die fünf Arbeitervertreter unter Vorsitz der Zustimmung der auf Sonnabendnachmittag einberufenen Meeres- und Zimmerarbeiter die neuen Arbeitsverträge unterschrieben. Mit Ausnahme der Städte Friedberg, Höchststadt und Wiesbaden, wo die Beiträge nur bis 1906 Gültigkeit haben, laufen sie überall bis 1. März 1908. Bei einigen Städten hat man sich noch bis zur Jahresfristung der Verträge eine achtstägige Frist zur Regelung einiger Differenzen vorbehalten. Für Frankfurt ist ein Stundenlohn von 50 Pfg. für das erste, von 52 Pfg. für das zweite und von 54 Pfg. für die beiden letzten Jahre festgelegt worden. (Die Arbeiter hatten für das erste Jahr 52, für die folgenden Jahre 55 Pfennig verlangt). Der Passus in den Arbeitsbedingungen: „Jedliche Agitation auf der Arbeitstätte während der Arbeitszeit unterscheidet. Der Zutritt zu den Arbeitstätten ist verboten, als dem dort beschäftigten Personen ohne Erlaubnis des Arbeitgebers nicht gestattet.“ ist in den neuen Verträgen mit aufgenommen. In Frankfurt wird die Sperre bis am Montag aufgehoben. Zur alle übrigen Städte war am Sonnabendmorgen 10 Uhr eine Aufhebung des Mittelrheinischen Arbeitgeber-Ver-

bandes einberufen worden, in der über den Termin der Aufhebung der Sperre beschloffen wurde. Die Gewerbetagswahl im Plauenischen Grunde bei Dresden hat mit einem glänzenden Siege der freien Gewerkschaften geendet — nicht einen einzigen Vertreter haben die Christlichen und Hirsch Dundersehen, die gemeinsam sich den Luxus einer eigenen Liste im vollen Plauenischen Grunde geleistet, durchgebracht. Dagegen hat die Verhältniswahl in der Liste der Arbeitgeber den Sozialdemokraten noch vier Mandate gegeben. Nach diesem Plebiszit werden die Sonderwähler wohl ein für allemal einsehen, daß sie mit ihrer Herabsetzung nichts im Plauenischen Grunde erreichen können. Einen solchen Herabfall hätten sie wohl nicht vermutet. Von 5175 bei der Wahl der Arbeitgeber überhaupte abgegebenen Stimmen entfielen ganze 125 auf die Quersliste, 12 waren ungültig, während die Liste der freien Gewerkschaften die übrigen 5028 Stimmen auf sich vereinigte und damit sämtliche 20 Sitze errang. Bei der Wahl der Arbeitgebervertreter erhielt die Liste des Gewerkschaftsartikels 74 Stimmen von 366 abgegebenen Stimmen. Die Gegner erhielten 292 Stimmen. Auch hier erhalten wir also 4 Mandate, die Gegner 16. Insgesamt haben wir also von 40 Mandaten 24, die Gegner 16. Die Verhältniswahl hat also in diesem Falle den Gegnern Schaden gebracht.

Aus Nah und Fern.

Eine häßliche Kasernenzene wurde dieser Tage vor dem Kriegsgericht der 7. Division in Magdeburg durch Zufall aufgedeckt. Ein Unteroffizier Pinkay der 1. Kompagnie des 27. Inf.-Regts. war vom Standgericht zu 4 Wochen Mittelarrest verurteilt worden, weil er auf eine Mütze des Feldwebels Löw, der ihm befohlen, die Schnauze zu halten, erwidert hatte: „Ich habe keine Schnauze“. Darin lag die Insubordination! P. legte Berufung ein, gab vor dem Kriegsgericht die Versicherung zu und erklärte, er sei sehr erregt gewesen. (Nüchtern und zur größten Ueberraschung des Gerichtshofes) „Ich weiß, daß der Feldwebel mein Vorgesetzter ist, aber vom Standpunkt der Ehre muß ich diesen Mann verachten.“ Auf die höchst verwunderte Frage des Verhandlungsleiters, Kriegsgerichtsrat Kühne, nach dem Grunde, ergab sich nun der Unteroffizier, daß der Feldwebel sich einmal einer ganz gewöhnlichen Handlung schuldig gemacht habe: Er habe nämlich einen Wäher, der an epileptischen Krämpfen leidet, während eines epileptischen Anfalles (!) roh geschlagen und dann dem Verurteilten mehrfach die Treppen herauf- und heruntergejagt! Ferner habe „dieser Feldwebel“ zu einem älteren Sergeanten mit Bezug auf die — Unteroffiziere gesagt: „Schlagen Sie doch diese A... über in die Schnauze!“ Das Kriegsgericht war über diese Charakteristik eines „Vorgesetzten“ wenig erbaut. Alles es gab angesichts dieser Enthüllungen der Berufung P.'s statt und setzte die Strafe auf die Hälfte, 14 Tage Mittelarrest, herab. Jetzt wird wohl der Herr Feldwebel an die Reihe kommen.

Dipbold macht Schule. Der kaum 19jährige Schriftleiter Wilhelm Herrling aus Dörfen-Aiten lodte vor einigen Monaten wiederholt Anaben in die Kirche, einen dicht bei der Stadt gelegenen Madelwald, entklebete sie dort teilweise und mißhandelte sie durch Hakenschläge herant, daß in einigen Fällen ärztliche Hilfe notwendig wurde. Wegen der Schwere der Fälle verurteilte die Ferienstrafkammer in Dörfen den H. trotz seiner Jugend zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, und zwar auf Grund des § 175, Abs. 3, des St.-G.-B. In derselben Sitzung kam noch ein zweiter Fall von Sadismus zur Aburteilung, der aber wesentlich milder angesehen werden konnte. Der Schuldige, ein 16jähriger Maurerlehrling, kam mit einem Monat Gefängnis davon.

Ein moderner Marzif. Aus Tomsk wird berichtet: Wladimir Jersostomow, der einer der reichsten Leute Russlands war, hat sich für bankrott erklären müssen. Seine toten Frauen, seine fast wahnwitzigen Ideen und Entwürfe haben fünf Jahre lang großes Aufsehen in Sibirien erregt. Er ist der Sohn eines Milliardärs, der durch Spekulationen in Aktien ein ungeheures Vermögen verdiente, und kam mit 21 Jahren in den Besitz dieser gewaltigen Reichthümer, die er nun in einer raffinierten Weise veräußerte. Sein Haus, das auf einem bewaldeten Hügel lag und weit über die Furen des Angara hinblickte, war ein Wunder von prächtiger Pracht und Ueppigkeit. Ueberall konnte man es den „Spiegelpalast“ sehen. Ein prächtiger Saal befand sich darin, dessen Boden, Decke und Wände ganz mit Spiegeln bedeckt waren. Hier saß Jersostomow stundenlang

auf einem drehbaren Thronstuhl und brachte seine Zeit damit hin, seine Gestalt und seine Gesichtszüge zu bewundern. Aus allen Teilen der Erde hatte er sich Nationalkostüme und kostbare Stoffe kommen lassen, und mit diesen angetan, stellte er sich ganze Tage hin und konnte sich nicht sattsehen an den zahllosen Abbildern, in denen unter bunten Gewändern er selbst sich zurückspiegelte. Selbst auf dem Wasser wandte er seinen Blick ab von der unruhigen Fläche, aus der sein Spiegelbild aufstauete. War es Eitelkeit, die ihn dazu trieb, wie den Marzif der griechischen Sage, oder war es die wahnwitzige Sucht, sein Ebenbild zu erblicken, wie sie die Helden Ross verfolgt, die an ein doppeltes Ich glauben? Wiswien gab er verschwenderische Feste, zu denen nur Frauen eingeladen waren. Wie der „Mythische Apoll“, wie der Dionysos der israelischen Mythen, um den die Bacchantinnen rasen, ließ er sich da bereichern, mit einem Kranz von schweißenden Rosen gekrönt. In fünf Jahren hat er ein Vermögen von 5 Millionen Rubel durchgebracht und eine Schuldenlast von 2 Millionen Rubel angehäuft.

Folgen einer Panik. Die amerikanischen Theaterbrände haben den Theaterbesuchern einen heillosen Schrecken eingejagt, so daß es in letzter Zeit auch an unbearbeiteten Paniken nicht fehlt. So kam in Buffalo in einem Hause, das an das Akademiehotel angrenzt, Großfeuer aus. In der Nachmittagsvorstellung betrat der Theaterdirektor die Bühne und forderte das Publikum auf, das Haus zu verlassen. Eine Panik brach aus und bestimmte viele zu kopflöser Flucht auf den Feuerstufen, wobei 150 Personen Verletzungen erlitten.

Diebstähle in der amerikanischen „Gesellschaft.“ Die Gesellschaft von Newport ist in höchster Aufregung, weil eine ganze Anzahl von Juwelendiebstählen vorgekommen sind, deren Urheber trotz des Angebotes einer ganzen Schar von Geheimpolizisten nicht zu entdecken sind. Der Dieb muß etwas von Juwelen verstehen, denn er nimmt nur die taubelosesten Sachen. Es kommt kaum eine Gesellschaft zusammen, ohne daß rascher Juwelen vermisst werden. Duhende von Detektivs sind dabei als Helfer und Diener zugegen. Einige treten sogar als Gäste auf, und trotzdem verschwinden die Sachen spurlos. Im Hause des Reginald Banderbill verschwanden von dem Halbe dreier Damen Halsbänder im Werte von 12.000 Mr. Reiche Damen, wie die Damen Astor und Vanderbilt, fahren jetzt sogar in ihren Wagen von Detektivs begleitet. Die Sache wird immer unangenehmer, da sich unüberwindlich der Gedanke Bahn bricht, daß der Dieb der Gesellschaft selbst angehören könnte.

Ein Richter, wie er nicht sein soll. Eine unglaubliche Szene hat sich vor dem Tribunal in Plainfield (New Jersey) abgespielt. Ein Advokat, der in seinem Plaidoyer einige Ausdrücke gebrauchte, die dem Richter nicht gefielen, wurde von diesem aufgefordert, sein Plaidoyer zu unterbrechen und sofort den Sitzungssaal zu verlassen. Als der Advokat dieser Aufforderung keine Folge leistete, sprang der jähornige Vertreter der Gerechtigkeit vom Sitz auf und traktierte den Advokaten mit Faustschlägen und Fußstößen. Nur mit Mühe gelang es dem im Gerichtssaale anwesenden Publikum, den Advokaten blutüberströmt und mit zerrissener Kleidung aus den Händen seines Bergewaltigers zu befreien. Eine Dame, die in dem Prozeß als Zeugin fungierte, wurde angefaßt dieser ungläublichen Prügelzene ohnmächtig. Begreiflicherweise hat der überzogene Rechtsanwalt gegen den jähornigen Richter sofort eine Klage eingereicht und dessen Amtsentsetzung beantragt.

Das Haarfell von Jlegami. Ueber eine eigentümliche Sitte, die von den Japanerinnen in Kriegszeiten gepflegt wird, berichtet man: In den Tempeln kann man jeden Tag Frauen sehen, die sich vor den Götterstatuen niederwerfen und mit singender Stimme einige Gebete sprechen. Darauf schneiden sie sich ihr Haar ab, wodurch sie zu erkennen geben, daß sie Witwen sind, und zwar Witwen, die das Gelübde ablegen, nicht wieder zu heiraten. Die abgeschnittenen Haare werden mit einem breiten Bande aus weißem Papier umschlungen und am Eingange zur inneren Kapelle des Tempels aufgehängt. Dort bleiben sie so lange hängen, bis so viele Haaropfer gebracht worden sind, daß sich daraus ein Haarfell machen läßt. Ein solches Fell aus Menschenhaar soll ganz überraschend stark sein. Vor dem nicht weit von Tokio liegenden berühmten Tempel Jlegami hängt ein solches mehrere Zoll im Umfang messendes Fell. Die Haare, aus denen dieses Fell gebreht ist, sind alle von Witwen der im Chinesisch-japanischen Kriege gefallenen Japaner gepflegt worden.

Ich was geistig, und es war ihm, als ob jetzt der Alte sich schämte und sich vor ihm scherte. Die Sache konnte nun von selber eine ganz andere Gestalt bekommen. Und wenn das geschah, war ihm doch eigentlich aus dem Schützen das Hal erwachsen! — Allerdings war die Lage, in der er sich befand, noch ungewis und unklar; aber in das Dunkel fiel der Schein begnadeter Hoffnung, und dann schloß sein Herz ein hübschmüßiges Gefühl, das er sich in der Dämmerung ganz hingab.

Aus dem unruhigen Zustande wollte ihn der alte Schander, der allem nachgab. Dieser war es schon seit einigen Stunden im Kopf herumgegangen, daß die Sache so nicht bleiben konnte, und daß er mit dem Schützen reden müßte, um zu sehen, wie sie aus eigentlich miteinander fänden. Er sah das Tage hatte er wirklich Ruhe gefunden, das wachte Lust zu beruhigen; aber nach und nach war ihm das Gefühl der unruhigen Gewissheit wiedergekommen; er sagte sich, daß dem Schützen gewiss nur recht geschähe, und daß er das begnadete Gefühl, was nach und nach wieder, heute schloß er auf.

Als er den Sohn in der dunklen Stube sah, schämte ihn der rechte Moment gekommen. Durch seine Entsetzung war befangen, und er sagte ihm vor und sagte: Es ist gut, daß ich dich allein sehe. Du hast heute noch ein ruhigerer Zustand. — Tobias erhob etwas betreten den Kopf; aber die Haltung der Lippen war nicht, wie sie der Vater erwartete. Mit einem gewissen Hauch erwiderte der Sohn: So? Doch was? — Der Alte, der Entgegenung verständig, lächelte freundlich. Du weißt, verzeihe er auf ihn herabsehend, ich war immer sehr mit dir? — Allerdings! erwiderte der Sohn, und schloß die Augen. — Vater, verzeihe mir noch, vorher-

hand, erwiderte ihn der Alte mit Schärfe. Was dir gefehlt hat, ist, daß ich nur die Strafe gewesen für deine unverschämte Hinnahme. Gut man je so was gesehen? Mir sagen, daß es mit der Person aus ist, zum Schein folgen, zur Ehre gehen und aus dem Haus herant zum Pfarrmann gehen — ist das nicht schändlich? — Du willst's ja nicht anders haben, entgegnete Tobias seinerseits entsetzt. Du weißt, daß ich die Sühne nicht mag, und doch müßig du mich zu ihr hin und willst mich freier, wenn ich nicht gleich geh! Was blüht mir da anders übrig, als dir was vorzumachen? — Gauder, das sag ich sagen! erwiderte der Alte. Also wenn der Vater nicht gleich ist, was der Sohn in seiner Dummheit verlor, dann darf ich der für's Mutter halten und an der Ruhe heranzuführen? — Er kann eben dann nicht anders, verzeihe Tobias, und es geschieht eben! — Gott's Name, rief der Alte entsetzt, und lag das erschütterte Gesicht! — Nach einer Weile fuhr er fort: Ich habe also doch recht gehabt rechtlich: die Person ist wieder an dich gekommen, trotz ihrem Schrecken? Der „unerschütterliche Herr“ ist ihr nun wieder gut genug? Das ist die rechte Wort! — Die Waise, entgegnete Tobias mit dem Gesicht eines verletzten Gemüths, hat gehandelt wie ein braves Mädchen. Sie hat mir verziehen, weil sie erfahren hat, daß ich ihr im Herzen doch kein Gebüben bin, wie's auch wahr ist. Die Waise ist das beste Mädchen von der Welt, sie hat mich lieb, sie hat alles für mich — sie allein meint's gut mit mir, sonst niemand. Und das Mädchen laß ich nicht, die was mein Heil werden, und wenn die ganze Welt des Teufels wird. Ich laß mir's nun einmal nicht nehmen, ich tu's nicht anders — und damit Ruhe!

Der Alte hatte diese Rede, in welcher sich Tobias zum

Stüpfel des Mutes und Trostes hinausstiegerte, mit einer Umwandlung von Schreden gehört, wie man ihn empfindet, wenn man jemand plötzlich gegen alle bisherige Gewohnheit und Natur handeln sieht. Er betrachtete ihn mit immer größer werdenden Augen von oben bis unten, und nur durch Schnaufen erleichterte er sein Herz. Endlich fand er Worte und rief: Dahin ist's gekommen! Ich hab' dir also die Marzheit noch nicht ausgetrieben? — Im Gegenteil, erwiderte der jetzt im Zuge befindliche und von der Wirklichkeit seines Verfahrens überzeugte Vorsch, hineingetrieben hast du's in mich, nicht ausgetrieben! — Das war zu viel — es war nicht nur Trost, sondern Hohn! Bedenk vor Born stellte sich der Alte vor den Rebellen hin und rief: Jetzt hoch, ich will dir was sagen! Ich hab' dir gestern gezeigt, wie man's mit ungeratenen Duden macht, auch wenn sie so alt sind, wie du bist. Aber das ist noch nicht das beste gewesen, ich kann's noch ganz ander's! Und wenn du mich erzürnt! — Seine rechte Hand ballte sich und seine Augen sprühten Feuer, als ob er den Durschen verbrennen wollte. Dieser, der sich erhoben hatte, entgegnete jedoch fest und nachdrücklich: Du bist mein Vater, du bist stärker als ich, und du kannst mich schlagen. Ich kann nichts dagegen tun und muß es mir gefallen lassen. Aber das sag ich dir: wenn du mich toschlägst, laß ich die Waise nicht! Dann erst recht nicht! — Dies war mit einem Ausdruck von Märtyrer-Entschlossenheit gesprochen, daß der Alte erstarrte, und verstummte. Er sah ihn an wie einen, mit dem's nicht richtig ist, gegen den man aber ebendeshwegen vorderhand nichts machen kann, und erwiderte nur: Gut, das wollen wir sehen! — Und Tobias verzeigte led: So, das wollen wir sehen!

(Fortsetzung folgt.)